Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 77 (1944-1945)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXVII. Jahrgang **N° 45** Bern, 10. Februar 1945

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique"

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telephon 3 67 38.
Redaktor der « Schulpraxis »: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 5 27 72.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12. —, halbjährlich Fr. 6. —, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Rédacteur du Bulletin Pédagogique: V. Rieder, Ecole secondaire des filles, Delémont. Téléphone 2 13 32.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12. —, 6 mois fr. 6. —, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt - Sommaire: Bernischer Mittellehrerverein — Einige Bemerkungen zur Ueberschulung — Rudolf von Tavels Werk — † Robert Krenger — † Oberst Alfred Barben — Aus dem Schweizerischen und dem Bernischen Lehrerverein — Fortbildungs- und Kurswesen — Verschiedenes — Buchbesprechungen — Société bernoise des Maîtres aux Ecoles moyennes — Assemblée générale de la Société cantonale des Maîtres aux Ecoles moyennes — Réponses — La jennesse et l'après-guerre — Bibliographie — Beilage: Jugendbücher

Behagliches Wohnen

Besuchen Sie bitte unsere Grosse Ausstellung. Grosse Auswahl an Schlaf- u. Esszimmern.

AKTIENGESELLSCHAFT DER ETABLISSEMENTS
JULES PERRENOUD & Cie
BERN BIEL

In unserem Verlag sind erschienen:

Schultagebuch « Matter » mit neuartiger Einteilung, handliches Format, gefälliger Einband, 2. Auflage. Fr. 4.20.

Heft G. V. B. für Geschäftsaufsatz, Verkehrslehre und Buchhaltung an Primar- und Fortbildungsschulen, mit Korrespondenzpapier, Buchhaltungspapier und 25 Formularen, Fr. 1.30, Wegleitung dazu Fr. 1.—.

Preisberechnungsheft « Helfer » für Gewerbeschulen, für jede Berufsart geeignet, Fr. —.50.

Kärtchen mit grossem 1 × 1 per 100 Fr. 5.50, Dutzend Fr. —.90, Stück Fr. —.10.

Jakob, Aufgaben für Rechnungs- und Buchführung, 21. Auflage, Fr. 1.—. Buchhaltungshefte System Jakob.

KAISER
& Co. A.G., Bern, Marktgasse 39–41

226

und gute
Konfektion

Howald & Cie.
Bahnhofstr., Burgdorf

KUNSTHANDLUNG
HANS HILLER
NEUENGASSE 21
BERN
TELEFON 2 45 64

Einrahmungen in eigener Werkstatt

Vereinsanzeigen

Offizieller Teil

Lehrerverein Bern-Stadt. *Pestalozzifeier 1945* Samstag den 24. Februar, 10 Uhr, in der Aula des städtischen Gymnasiums im Kirchenfeld. Vortrag von Herrn Nationalrat Bratschi: « Kräfte zum Aufbau eines dauernden Friedens. »

Sektion Saanen des BLV. Synode Freitag den 16. Februar, 13.30 Uhr, im Hotel Oldenhorn auf dem Oberbort bei Gstaad. Verhandlungen: 1. Vortrag von Herrn Nationalrat H. Roth, Interlaken: « Die Grundlagen einer künftigen Friedenssicherung in der Welt. » 2. Geschäftliches. 3. Inkasso. 4. Verschiedenes. Wer am gemeinsamen Zvieri teilzunehmen gedenkt, ist ersucht, dies bis Donnerstag den 15. Februar dem Präsidenten der Sektion zu melden.

Sektion Bern-Land des BLV. Die Mitglieder werden höflich ersucht, auf Postcheck III 6377 bis spätestens 20. Februar folgende Beiträge einzuzahlen: Lehrerinnen Fr. 11. — für die Stellvertretungskasse Wintersemester 1944/45 und Fr. 1. 50 Sektionsbeitrag (2. Hälfte), total Fr. 12. 50. Primarlehrer: Stellvertretungskasse Fr. 5. 50 und Sektionsbeitrag (2. Hälfte) Fr. 1. 50, total Fr. 7. —. Sekundarlehrer: Sektionsbeitrag pro 1944/45 Fr. 3. —.

Nichtoffizieller Teil

Sektion Oberemmental des Evang. Schulvereins. *Konferenz in Langnau* (Konditorei Gerber) Mittwoch den 14. Februar, 13 Uhr. Traktanden: Biblische Einleitung: Herr Pfarrer von Tscharner, Trub: « Die rechte Vorbereitung zum Religionsunterricht »; Herr Fr. Wittwer, Lehrer, Bern. — Text: 1. Sam., Kap. 16—31. Geschäftliches (Jahresrechnung usw.); Zvieri usw.

Kantonalbernischer Lehrerinnenverein. Die Hauptversammlung findet am 17. März in der Schulwarte Bern statt.

Vorträge von Herrn Prof. Eymann in Biel. An den folgenden sechs Montagabenden, 20 Uhr, spricht Herr Prof. Eymann im Alkoholfreien Restaurant Schweizerhof, Kanalgasse, über « Weltgeschichtliche Betrachtungen zur Gegenwart ». Einzelthemen: England als Insel. — Das Zeitalter der Königin Elisabeth. — Parlament und Freiheitsrechte. — England und Indien. — Englisches Geistesleben. — Englischer Imperialismus. — Eintritt Fr. 1. 75.

Lehrergesangverein Bern. Proben Samstag den 10. Februar, 14 Uhr, mit Berner Männerchor und Burgdorf, im Kasinosaal, und Donnerstag den 15. Februar, 20 Uhr, alle Chöre und Orchester, im grossen Kasinosaal.

Lehrergesangverein Oberaargau. Uebung Dienstag den 13. Februar, 17.30 Uhr, im Sekundarschulhaus.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag den 15. Februar, punkt 17 Uhr, in der Aula des Seminars.

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Probe Donnerstag den 15. Februar, 17.15 Uhr, in der Aula des neuen Gymnasiums auf dem Gsteig in Burgdorf.

Lehrerturnverein Emmental. Skitour. Bei günstigen Schneeverhältnissen Montag den 12. Februar, 13.30 Uhr, bei der Ilfisbrücke Langnau, Leitung Hansruedi Aellig. Bei Regenwetter Mädchenturnen, Primarturnhalle, Leitung Fritz Vögeli.

Schulausschreibungen

Schulort *Localité*	Kreis *District*	Primarschulen *Ecoles primaires*	Kinder *Enfants*	Besoldung *Traitement*	Anmerkungen* *Observat.* *	Termin *Délai*
Interlaken, Kaufm. Berufsschule		Die Stelle eines Vorstehers und Hauptlehrers		8400—10200	10	Anmeld. an Fritz Schmidli, Gartenstraße, Interlaken
Mitholz-Blausee	I	Unterklasse	zirka 25	nach Gesetz	3, 6, 14	15. Febr.
Bowil	III	Klasse III (3. und 4. Schuljahr)		»	3, 6	24. »
Stettlen	V	Klasse III (3. und 4. Schuljahr)		»	2, 6, 14	25. »
Dürrenroth	VIII	Klasse III (3. und 4. Schuljahr)		»	2, 6	25. »
Steffisburg, Erziehungsheim Sunneschyn	II	Mittelklasse		nach Regl.	2, 6	1. März an den Vorsteher
Oberbipp, Knabenerzieh.-Heim	IX	Unterklasse		nach Dekret	5	23. Febr. an den Vorsteher
Riedtwil-Heimiswil	IX	Unterklasse (1.—4. Schuljahr)		nach Gesetz	3, 6, 14	23. Febr.
Bienne, Ecole primaire française	X	Une place d'instituteur		selon le règl.	9, 14	23 févr.
St-Imier	X	Classe mixte de Ire et de IIe années		selon la loi	2, 6	25 »
Les Breuleux	IX	Classe III		»	2, 6	23 »
Develier	XII	Classe inférieure		»	4, 6, 12	25 »
Belfond (comm. de Goumois)	XI	Une place d'instituteur ou d'institutrice		selon le règl.		Adresser offres à Mr. le Dr. Wilhelm, préfet, Saignelégier
Mittelschulen – *Ecoles moyennes*						
Lützelflüh, Sekundarschule		Eine Lehrstelle sprachlich-historischer Richtung		nach Gesetz	2, 5, 14	25. Febr.
Neuveville, Ec. sup. de Comm.		Eine Lehrst. f. Deutsch u. Französ. als Hauptfächer		n. Regulativ		28. »

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Papeteriewaren immer preiswert

OSCAR WEBER

284

OSCAR WEBER A.G. MARKTGASSE 10-12 BERN

Payerne **Institut Jomini**
Gegründet 1867
53 für Handel, Bank, Handwerk, Technik
Altbewährte Ausbildung. Programm und illustrierte Prospekte

Wo französisch lernen? 302
NEUVEVILLE **Ecole supérieure de Commerce**
Bestbewährte **Handels- und Sprachschule** für Jünglinge und Töchter. Gründliche Erlernung des Berufs und der französischen Sprache. **Eidgenössisches Diplom.** Ferien-Kurse.
Haushaltungs-Abteilung f. Töchter. Schulbeginn: April 1945.
Programm, Auskunft, Familienpensionen durch die Direktion.
Telephon 7 91 77

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXVII. Jahrgang — 10. Februar 1945 N° 45 LXXVIIe année — 10 février 1945

Bernischer Mittellehrerverein*)

Vorschläge zur Vereinfachung

1. Allgemeine Erwägungen

Die Ordnung unserer Berufsgemeinschaft trägt das Gepräge schweizerischer Eigenart und widerspiegelt im Kleinen die Staatseinrichtungen der vergangenen hundert Jahre. Die letzten Grundsätze, auf denen Staat und Verein aufgebaut sind, haben eine beglückende Bewährung erfahren; niemand wird daran rütteln wollen. Die Verantwortung liegt bei der Gesamtheit; jeder ist aufgerufen, bewusst und verantwortungsfreudig am Leben des Ganzen teilzunehmen; der einzelne wirkt und gestaltet in seinem kleinen Kreise; der weitere Zusammenschluss ist vor allem dazu da, dieses Leben in den Zellen zu ermöglichen, zu schützen, anzuregen; aufdringliche Gleichmacherei und Vergewaltigung sind zu vermeiden; aber anregender Führung zu geistiger Beweglichkeit ist auch durch die äussern Formen und Einrichtungen Vorschub zu leisten.

Das weitverbreitete Missbehagen der letzten Jahrzehnte war die Folge einer unleugbaren Ueberwucherung des Aeusserlichen, einer Erstarrung im Nebensächlichen.

Wer aus irgendwelchen Gründen auf verantwortungsvollem Posten stand, der fühlte sich versucht, eifrige Tätigkeit vorzutäuschen, und betäubte sich selbst durch vielgeschäftige Unruhe.

Der Krieg, mögen wir's wahr haben wollen oder nicht, hat hier Wunder gewirkt. Entschlüsse mussten gefasst, Entscheide gefällt werden, und der Leerlauf wurde abgestellt. Wenn auch die Papierflut zunahm, so wurde doch nicht jeder gute Gedanke vor der Verwirklichung zerredet.

Jede Neuordnung wird nicht nur auf der ursprünglichen Grundlage unseres Daseins fussen und die Erfahrungen der Vergangenheit zu Rate ziehen, sondern auch die besondern Anliegen der Gegenwart und Zukunft berücksichtigen müssen. Die kommenden Jahre werden gewaltige Aufgaben stellen. Niemand wird sich im Vielerlei zersplittern und gleichgültige oder überflüssige Dinge treiben dürfen. Was uns noch bleibt an Besitz, Zeit und Kraft, muss dem Wesentlichen und Entscheidenden dienen.

2. Was ist zu erhalten, was ist aufzugeben?

Die Einheit und Schlagkraft des bernischen Lehrervereins in allem, was die Kolleginnen und Kollegen jeder Stufe angeht, ist in erster Linie in die kommende Zeit hinüberzuretten. In allgemeinen Fragen der Jugenderziehung und des und der Kantonalvorstand des BLV hier führen, Jugendunterrichtes, der Standesehre und des Berufsschutzes, zur Wahrung unserer wirtschaftlichen Stellung und politischen Unabhängigkeit müssen wir geeint bleiben. Spannungen unter uns selber lösen und nach aussen geschlossen auftreten. Die Erfahrung hat gezeigt, dass die Sektionsvorstände die Fälle unter den Mitgliedern zur Abklärung bringen und eine möglichst rasche befriedigende Erledigung erzielen müssen. Das Vertrauen, das auch von der Mittellehrerschaft den Vertretern des Gesamtvereins entgegengebracht wird, ist gewachsen und sicher nicht unverdient. Voraussetzung, dass es bleibt, ist eine ständige und genügende Vertretung aller Stufen in den Vereinsbehörden.

Die Selbständigkeit des BMV in allem, was nur die Mittellehrerschaft angeht, ist voll aufrechtzuerhalten. Das gleiche gilt für den BGL und natürlich auch für die Primarlehrerschaft. So wird es in Tat und Wahrheit gegenwärtig gehalten. Die Statuten des BLV sind allerdings in diesem Punkte nicht ganz klar, was nicht hindert, dass die Neuordnung des BMV in der Bereinigung hier vorausgeht.

Die Vereinstätigkeit soll sich nicht nach einem starren Plan abwickeln. Sitzungen und Versammlungen sind abzuhalten, wenn eine Notwendigkeit oder der offensichtliche Wunsch der Mitglieder vorhanden sind. Verantwortlich für die Geschäftsführung ist in erster Linie der Kantonalvorstand. Die Geschäftsprüfung kann durch die Rechnungsprüfer des BLV besorgt werden, zu der ja immer ein Mitglied des BMV gehört.

Die Sektion Jura bleibt in der gegenwärtigen Form bestehen. In den Sektionen des alten Kantonsteils geht alle zwei Jahre die Leitung in einer bestimmten Reihenfolge von der Lehrerschaft einer Sekundarschule an die einer andern über. Von den betreffenden Kollegen wird ein Vertrauensmann (Präsident) bestimmt, der die Verbindung mit den andern Lehrkörpern seines Kreises und dem Kantonalvorstand aufrechterhält.

Hauptversammlungen des BMV, Sektions- und Vertrauensmännerversammlungen, Vorstandssitzungen werden von den Präsidenten einberufen, wenn Geschäfte vorliegen, Berufs- oder Standesfragen besprochen werden müssen oder aus den Reihen der Mitglieder Fühlungnahme gewünscht wird.

Da die Mitglieder des BGV gleich wie die des BMV Mitglieder des BLV sind und nur die Schul- und Standesfragen, die die höheren Mittelschulen betreffen, selbständig behandeln, erübrigt sich eine Mitgliedschaft der Gymnasiallehrer beim BMV. Für Fragen, die alle Schulstufen betreffen, ist der BLV zuständig; für solche, die das Gymnasium und die Sekundarschule angehen, muss von Fall zu

*) Vgl. Nr. 20 vom 14. August 1943, S. 303. Nr. 38 vom 18. Dezember 1943, S. 585. Nr. 43 vom 27. Januar 1945, S. 703. (Auch dieser Artikel hätte gezeichnet sein sollen mit: Wyss.)

Fall Fühlung genommen werden, wie dies bei der Behandlung der Uebertrittsfrage geschah. Hinsichtlich der Stellvertretungskasse bedarf es bloss einiger Ergänzungen des Wortlautes (z. B. § 2, Abschnitt 6 « Mittellehrer- oder Gymnasiallehrerverein » statt bloss « Mittellehrerverein »).

3. Entwurf der Statuten des Bernischen Mittellehrervereins

Art. 1

Der BMV behandelt innerhalb des BLV die besondern Fragen der Mittelschule und Anliegen ihrer Lehrerschaft; er ist in dieser Beziehung selbständig.

Rechtsschutz und Unterstützung der Mitglieder sind Sache des Zentralvorstandes des BLV; die Fühlung mit dem Kantonalvorstand des BMV und den Vertrauensmännern (Präsidenten) der Sektionen ist in jedem Fall aufrechtzuerhalten.

Art. 2

Mitglieder können Lehrer und Lehrerinnen werden, die an einer bernischen Mittelschule wirken. Ebenso können Inhaber eines bernischen Mittellehrerpatentes, die ohne definitive Anstellung sind, in den Verein aufgenommen werden. Diese Mitglieder haben nur den Sektionsbeitrag zu bezahlen.

Die Aufnahme geschieht durch den Kantonalvorstand des BMV. Der Entscheid kann an die Hauptversammlung weitergezogen werden.

Im übrigen sind für die Aufnahme von Mitgliedern die §§ 5 und 6 der Statuten des Bernischen Lehrervereins sinngemäss anzuwenden.

Art. 3

Der Austritt kann nur auf Ende eines Geschäftsjahres stattfinden und ist schriftlich anzuzeigen.

Der Ausschluss eines Mitgliedes (§ 8 der Statuten des Bernischen Lehrervereins) geschieht auf Antrag des Kantonalvorstandes durch die Hauptversammlung.

Die Wiederaufnahme eines ausgetretenen Mitgliedes kann nur durch die Hauptversammlung vollzogen werden. Mit der Mitgliedschaft erlischt auch der Anspruch auf das Vereinsvermögen.

Art. 4

Der Jahresbeitrag wird jeweilen für zwei Jahre durch die Hauptversammlung festgesetzt.

Art. 5

Die Organe des Vereins sind:

a. der Kantonalvorstand;
b. die Hauptversammlung;
c. die Urabstimmung;
d. die Sektionen;
e. die besondern Kommissionen.

Art. 6

Der Kantonalvorstand besteht aus fünf Mitgliedern. Ein Mitglied ist eine Kollegin, ein zweites muss der Sektion Jura angehören; der Präsident gehört zugleich dem Kantonalvorstand des BLV an. Wahlbehörde ist die Hauptversammlung.

Die Amtsdauer eines Mitgliedes beträgt vier Jahre. Alle zwei Jahre findet eine Teilerneuerung statt.

Art. 7

Der Kantonalvorstand leitet die Vereinsgeschäfte und verwaltet das Vereinsvermögen. Er legt der Hauptversammlung darüber Bericht und Rechnung ab.

Art. 8

Die Hauptversammlung wird vom Kantonalvorstand mindestens alle zwei Jahre einberufen und von ihm geleitet.

Art. 9

Der Urabstimmung unterliegt die Vereinsordnung.

Auf Beschluss der Hauptversammlung oder des Kantonalvorstandes kann auch zu andern wichtigen Fragen durch Urabstimmung Stellung genommen werden. Die Urabstimmung wird vom Kantonalvorstand durchgeführt.

Art. 10

Der Hauptversammlung kommt zu:

a. die Genehmigung des Geschäftsberichtes und der Rechnung des Kantonalvorstandes;
b. die Festsetzung des Jahresbeitrages;
c. die Wahl des Kantonalvorstandes;
d. der Ausschluss und die Wiederaufnahme von Mitgliedern;
e. die Aufstellung der Vereinsordnung;
f. Beratung und Beschlussfassung über die Geschäfte, die ihr vom Kantonalvorstand zugewiesen oder die aus ihrer Mitte angeregt werden.

Alle Geschäfte, die nicht der Urabstimmung unterliegen, werden von der Hauptversammlung endgültig behandelt.

Art. 11

Der Verein gliedert sich in Sektionen.

Jeder Landesteil bildet wenigstens eine Sektion.

Art. 12

Die Sektionen bestellen ihren Vorort auf zwei Jahre. Ein Mitglied des betreffenden Lehrkörpers vertritt die Sektion gegenüber dem Verein und nach aussen.

Die Sektionen haben folgende Obliegenheiten:

a. Sie besorgen innerhalb ihres Kreises die Vereinsgeschäfte.
b. Sie ziehen die Jahresbeiträge ein.
c. Bei Gefährdung von Mitgliedern stellen sie Antrag an den Kantonalvorstand des BLV.
d. In Fällen von Ausschluss und Wiederaufnahme von Mitgliedern stellen sie an den Kantonalvorstand zuhanden der Hauptversammlung Antrag.

Art. 13

Die Rechnung wird von der Revisionskommission des BLV geprüft.

Art. 14

Zur Vorberatung wichtiger Fragen kann die Hauptversammlung oder der Kantonalvorstand besondere Kommissionen einsetzen.

Art. 15

Die vorliegenden Statuten können jederzeit teilweise oder ganz abgeändert werden, wenn die Hauptversammlung es mit zwei Drittel Mehrheit beschliesst.

Die neuen Bestimmungen sind der Urabstimmung zu unterbreiten.

Art. 16

Die Auflösung des Vereins kann nur durch die Urabstimmung mit zwei Drittel Mehrheit beschlossen werden.

Das Vereinsvermögen darf seinem Zwecke nicht entfremdet werden. *Wyss.*

Einige Bemerkungen zur Ueberschulung

Man erhebt mit diesem Wort gemeinhin gegen die Schule den Vorwurf der Lebensferne, die darin bestünde, dass der Schüler von einzelnen Fächern überfordert und von einer allzu grossen Vielfalt von Fächern, deren Wert für das praktische Leben fraglich sei, beansprucht werde. Im Grunde ist der Ausdruck irreführend; denn wenn die Schule sich über ihr Ziel klar und ihm so gut wie möglich treu ist, so ist es eben gerade ihre Aufgabe, nichts zu unternehmen, was ihren Zwecken zuwiderläuft, also nicht schulfremd zu werden. Dann wird sie auch zum Leben, das man ihr etwa in einem bestimmten Sinne, nämlich dem der sinnvollen und vernünftigen Betätigung in der Gesellschaft, gegenüberstellt, im richtigen Verhältnis stehen.

Die Schule soll auf dieses Leben vorbereiten, indem sie neben andern menschlichen Gegebenheiten und Einrichtungen an ihrem bescheidenen Platze sich bemüht, Menschen zu bilden, wobei das Wort in seinem weitesten Sinne zu nehmen ist, so etwa, wie es die Romantik verstand, nämlich als eine organische Entfaltung der geistigen und seelischen Kräfte, als ein gewissermassen künstlerischer Prozess, in dessen Verlauf Rohstoff durchgearbeitet, geformt, zum Kunstwerk erhoben und damit Bild einer höhern Welt wird.

Wie weit das der Schule gelingt, hängt wesentlich von den Schülern, vom Lehrer und schliesslich vom Stoffe ab. Die Schüler muss die Volksschule und zum grossen Teil auch die Mittelschule nehmen, wie sie kommen; sie hat auf diesen ihre Arbeit bestimmenden Faktor keinen Einfluss. Nur die Berufsschulen behalten sich meist eine eingehende Prüfung ihrer Kandidaten vor. Aber keine Prüfung ermöglicht eine fehlerfreie Auswahl, schon deshalb, weil es ja nicht gesagt ist, dass unter den Angemeldeten sich überhaupt eine genügende Anzahl Geeigneter befindet, dann aber vor allem, weil es keine Möglichkeit gab, gibt noch je geben wird, einen menschlichen Charakter durch ein Prüfungssystem völlig zu erfassen, nicht einmal in der augenblicklichen Situation, in der er sich während der Prüfung befindet, noch viel weniger im Hinblick auf seine Entwicklungsmöglichkeit. Das ist eine Fehlerquelle, die nie versiegen wird.

Eben denselben Schwierigkeiten begegnet man bei der Wahl des Lehrers. Ob ein Lehrer oder eine Lehrerin als Persönlichkeit wirkt, erweist sich doch erst in der Tätigkeit, und wer will zu gegebener Zeit ein Urteil darüber abgeben, ob der Betreffende in die Schulstube gehört oder nicht, und wer wird namentlich den Mut aufbringen, den nachlässigen oder rohen oder gefühls- und erlebnisarmen Lehrer von seinem Amte zu entfernen!

Bleibt die Auswahl des Stoffes, und hier wäre wohl eine gewisse Hierarchie am Platze. Fast jede gut und gewissenhaft erledigte Arbeit hat ja wohl einen bestimmten Bildungswert; aber es gibt Abstufungen, und meiner Meinung nach ist es z. B. falsch, zu denken, die ausgesprochen praktischen Fächer seien lebensnah, die geistig orientierten (wozu die künstlerischen gehören) lebensfern. Ein humanistisches Gymnasium, in dem man den Geist der Antike in seiner Universalität durch das Mittel der alten Sprachen auf sich wirken lässt, kann unter Umständen dem wirklichen Leben viel näher sein als eine Haushaltungsschule, wo man die besten Suppen kocht — womit nichts gegen gute Suppen gesagt werden soll. Die Schule hat keine Köchinnen, keine Handarbeitslehrerinnen, keine Säuglingsschwestern, keine Handwerker auszubilden — das ist entweder dem Hause oder der spätern speziellen Ausbildung vorbehalten — sondern Menschen, die in ihrem ganzen seelischen und geistigen Dasein so weit gefördert werden, dass sie von diesen Voraussetzungen aus sich die besondern Fähigkeiten, die zu einem Berufe gehören, aneignen können. *Dieses allgemeine Fundament*, auf dem die Berufsausbildung ruht, *wird dabei für das Gewicht der Persönlichkeit viel ausschlaggebender sein als die besondern Fertigkeiten*, die zu einem Berufe gehören. Das gilt vor allem gerade auch für den Beruf des Lehrers und der Lehrerin, weil hier dem Gewicht der Persönlichkeit eine grössere Bedeutung zukommt als in vielen andern Berufen. Die Neigung unserer Zeit zum Technischen, Praktischen, Nützlichen, Materiellen und Körperlich-Tüchtigen ist so überwiegend, dass man vielleicht hoffen darf, es werde in absehbarer Zeit eine Gegenbewegung und damit eine Besinnung auf die richtigen Proportionen eintreten.

Eine tiefgehende Wirkung auf die gesamten innern Kräfte des Menschen hat vor allem die Beschäftigung mit der Kunst und mit der Natur. Die zweite erzieht zum Erfassen einer konkreten Wirklichkeit, zu sachlich getreuem, rein objektivem Schauen, sie weckt das Entzücken über die Schönheit und Vielfalt der Erscheinung, sie führt aber auch über die blosse Erscheinung hinaus in die Welt der grossen Zusammenhänge. Die Kunst aber, bildende Kunst, Poesie und Musik, eröffnet den Zugang zum Uebersinnlichen, wirkt unmittelbar auf den unbewussten Kern des Menschen, bewegt und erschüttert ihn in seinem ganzen Wesen, dehnt und bereichert den geistigen und seelischen Horizont, stärkt die Erlebniskräfte und weckt die Sehnsucht nach einem volleren, reineren, harmonischeren und sinnhafteren Dasein, dessen gleichsam formelhafter Ausdruck das Kunstwerk ist. (Nur im Vorbeigehen

sei daran erinnert, wie sehr gemeinsames Musizieren auch den Gemeinschaftssinn stärkt, ohne dass man ein Wort darüber zu verlieren braucht). Wer in der Kunst eine bloss ästhetische Angelegenheit sieht, der hat ihre Wirkung nie erfahren. Junge Mädchen vor allem sind meist für alles Poetische und Musikalische ausserordentlich empfänglich (es wäre deshalb auch wünschenswert, dass das Mädchenturnen in rhythmisch-tänzerischer Richtung entwickelt würde), und ein Lehrplan, der in den obern Schuljahren die Kunstfächer beiseiteschiebt, verzichtet damit auf eines der allerwesentlichsten Bildungsmittel. Auch den angehenden jungen Männern wird eine Bereicherung ihres Gemüts- und Seelenlebens durch dieses Mittel unentbehrlich sein, wie umgekehrt auch Mädchen lernen sollen, genau zu beobachten und logisch zu denken. Zum ganzen Menschen gehört beides, und die Erziehung zielt auf den ganzen Menschen, aus dem ganz von selbst der ganze Mann und die ganze Frau hervorgehen werden.

Es ist kaum damit zu rechnen, dass wir je zu einer dauernd befriedigenden, einwandfreien Lösung der angedeuteten Probleme gelangen werden. Es ist besser, wenn wir uns der Ungunst der Zeit, der Schwierigkeit der Verhältnisse, der allgemeinen Unzulänglichkeit aller menschlichen Zustände und Bemühungen deutlich bewusst bleiben und uns von einem billigen Optimismus im Hinblick auf dauernden Fortschritt fernhalten. Das soll uns nicht abhalten, da, wo wir stehen, aus allen Kräften das zu tun, was möglich ist und uns von unserm besondern Standpunkt aus gut und richtig scheint. Wir wissen, dass wir es nicht erreichen, aber wir müssen uns darum bemühen, als ob es erreichbar wäre. Das *klingt* nur paradox — in Wirklichkeit setzt sich jede fruchtbare Leistung aus scheinbaren Widersprüchen zusammen, die, logisch unvereinbar, sich im lebendigen Menschen ganz von selbst auflösen. *E. M.*

Rudolf von Tavels Werk

Der Basler Dr. Max Bräm steckt sich mit seiner bei A. Francke erschienenen Studie *) zum Ziele, den Nichtbernern den « kräftigen Mundartdichter » Rudolf von Tavel besser bekanntzumachen. Er bezeichnet Tavel als « einen Wegbereiter zu wahrem Schweizertum », dessen erzählendes Werk als « eine Fundgrube tiefer Gedanken, die ihn (Tavel) an die Seite unserer Grossen heben ». Bräm möchte deshalb in recht vielen Landsleuten die Liebe zu Tavels Schaffen wecken, damit sie das « eidgenössische Empfinden und Denken . . ., das Tiefmenschliche dieses Schweizerdichters erkennen und finden ».

Schon diese Zielsetzung und deren Begründung muss jeden Berner sympathisch berühren und sollte recht viele veranlassen, das dem Umfange nach bescheidene, im Inhalt aber um so gewichtigere Werklein zu lesen. Der Leser wird dann finden, dass es, obwohl in erster Linie an Nichtberner gerichtet, auch dem Berner recht viel zu sagen hat, dass es auch ihm manches Türlein zu tieferem Erkennen des Tavelschen Werkes öffnet. Und darin liegt die eine Begründung, warum wir es etwas ausführlicher besprechen.

Eines der acht Kapitel widmet Bräm dem Humor Tavels. Es ist das kürzeste. Bräm geht es eben darum, schon rein äusserlich zu belegen, dass Tavel mehr ist als ein unterhaltender Erzähler, dass dieser nicht in erster Linie urkomische Situationen schaffen und seine Leser zum Lachen bringen will. So nehmen denn auch die Kapitel « Die Familie » (Liebe und Ehe), « Die Freundschaft », « Der Staat », « Die Landschaft in Tavels Erzählungen » den Hauptraum ein. Als Grundlagen dienen Bräm die wichtigsten Romane Tavels: Ring i dr Chetti, Der Frondeur, Meischter und Ritter, D'Haselmuus, Unspunne, Schtärn vo Buebebärg, D'Frau Kätheli und ihri Buebe, Ds verlorene Lied u. a. Mit behutsamer Hand und liebevoller Einfühlung werden die erzieherischen Leitgedanken und der ethische Grundgehalt herausgearbeitet und mit vorzüglich ausgewählten Stellen belegt. Mählich rundet sich das Bild und lässt das Tiefmenschliche der Tavelschen Erzählerkunst, das wahre Schweizertum, zu dem er erziehen will, vor uns erstehen:

Ein auf dem Volksempfinden aufgebauter und vom Volkswillen getragener Staat ist nur möglich und hat nur Bestand auf der Grundlage einer wahren sittlichen Gemeinschaft. Liebe, Freundschaft, Treue, Toleranz, Opferwillen, Bereitschaft zum Dienen, Selbstbeherrschung sind die Stützen des Gemeinschaftslebens. Die Keimzelle dieser Tugenden ist die Familie.

Das Liebesleben ist der Grund, auf dem das Haus der Familie ersteht. Die Ueberwindung der irdischen Liebe, der Verzicht auf Liebstes als Gehorsam gegenüber einer höhern Pflicht kann aber auch zu einer gewaltigen Kraftquelle werden. Derartiger Verzicht braucht nicht Untreue zu sein.

Mit Härte und Strenge, gepaart mit Güte des Herzens, Langmut und Geduld erzieht der Vater seine Kinder, vorab die Söhne, führt sie auf den rechten Weg und befähigt sie, selbst an der kleinen Gemeinschaft der Familie und der grossen des Volkes weiterzubauen.

Die wahre Mutter lebt und denkt im Geiste ihres Gatten. Sie stützt, fordert, durchwärmt, vergoldet das Werk ihres Mannes und überzeugt so die Kinder, dass die Lebensführung im Geiste der Familie die richtige ist, sofern der rechte Gemeinschaftssinn zur Erhaltung des Vaterlandes erwachsen soll.

Wenn die Erziehungsmassnahmen von Vater und Mutter, nach diesem Ziele strebend, einander ergänzen, werden die heranwachsenden Menschen in gebundener Freiheit zu ihrem eigenen Wohle und zur Erhaltung des staatlichen Gemeinwesens erzogen. Die Familie wird so zur innersten Zelle des Staatswesens. Sie erzieht zu wahrer Freundschaft, zur Bändigung des persönlichen Willens, zur Unterordnung des Einzelwillens unter die Forderungen der Gemeinschaft. Sie lehrt, dass Freiheit nicht Zügellosigkeit ist, dass jedes Glied auf irgend eine Weise dem andern zu dienen hat. Sie befähigt, persönliche Wünsche und Ansprüche dem Gemeinwohl zu opfern, seinen Willen dem Wohle anderer dienstbar zu machen, Toleranz zu üben, die Meinungen Andersdenkender zu achten und zu ehren, und beweist, dass zum

*) *Rudolf von Tavels Werk*, als Ausdruck schweizerischen Denkens und Empfindens. Eine Einführung in Tavels Gedankenwelt. Verlag A. Francke A.-G., Bern. Brosch. Fr. 3.50.

Regieren nur fähig ist, wer selbst gehorchen, sich selbst beherrschen kann.

Die Aufhellung dieses Gedankengutes wirkt nicht lähmend, tötet keineswegs die Lust, sich in das Werk Tavels zu vertiefen. Im Gegenteil! Bräms Ausdeutungen der Tavelschen Dichtung locken und reizen zur Lektüre, zum Ueberprüfen, fördern das Verständnis und öffnen neue Aspekte. So bildet seine Studie — und das ist der zweite Grund, warum wir ihr eine ausführliche Besprechung widmen — einen wertvollen methodischen Beitrag. Sie beweist, dass sinnvolles Besprechen und Ausdeuten eines Kunstwerkes, behutsames Eindringen in die Gedankenwelt des Dichters nicht « ausquetschendes Zerpflücken und Zerfasern », « pietätloses Sezieren », « profanisierendes Zerreden » bedeutet.

Einen Vorbehalt möchten wir freilich zum Schlusse noch anbringen. Der Verfasser wünscht im Vorwort, seine Schrift möchte vor allem den Weg zur Jugend finden. Wir können ihm hier nicht folgen. In die Hand der Jugend gehören in erster Linie die *Bücher Tavels*, nicht eine Schrift über ihn und sein Werk. Bräms Schrift enthält die « nur leicht veränderten Vorträge », die er in Basel gehalten hat. Wir müssen gestehen, dass uns diese sehr problematisch erscheinen, wenn sie nicht mit ausgiebiger Lektüre verbunden waren. Das Analysieren, Klassifizieren und Rubrizieren an sich liegt der Jugend nicht. Es wäre auch, nicht unterbaut und veranschaulicht durch entsprechende Lektüre, ganz unmethodisch. Dagegen ist die Jugend — wenigstens die ernsthaften Leser unter ihr — für mass- und sinnvolle Besprechung des Gelesenen oder Vorgelesenen, für Deutungen und gedankliche Vertiefung empfänglich und dankbar. Und so scheint uns, die Brämsche Schrift richte sich vorab an den Lehrer. Sie wird ihm bei seiner Vorbereitungsarbeit brauchbarer Gehilfe sein und wertvolle Dienste leisten. *P. F.*

† Robert Krenger

Ein gar herzlieber Gesell,
Herr, 's ist ewig schade ...

Ja, das war er uns allen, unser Robert Krenger, der am 28. November für immer die Augen geschlossen, und den wir am 1. Dezember, einem lichten Wintertag, zu Thun der allesverzehrenden Flamme überlassen mussten, die uns von dem guten Menschen nichts übrig liess als ein geringes Häuflein Asche, aber auch ein liebes Gedenken, das dauern wird, so lange ein Siebenundfünfziger noch atmet.

Er hat unserer Seminarklasse, einer recht turbulenten Schar jugendlicher Schwärmgeister, die eine rechte Mühe hatten, aus dem gärenden Jäs den Weg zum geläuterten kameradschaftlichen Ausgleich und Zusammenschluss zu finden, ungemein viel Gutes getan. Er war der guten Mittler einer, ruhigen Blutes und stets heiteren Sinnes und schon zu dieser Zeit ein Seelenkundiger, der, wenn's allzu schief gehen und guter Zuspruch versagen wollte, eines unserer Leiblieder anstimmte: « Zu oberst in Europas Welt », oder irgend einen andern Kantus, « und alles war wieder gut! » Darum liebten, schätzten und achteten wir ihn alle, und treu hielt er auch zu uns, versäumte keine unserer Klassenzusammenkünfte. Und selten einer konnte später über die tollen Jugendstreiche und Seitensprünge so herzlich lachen wie er.

Nach dem Austritt aus dem Seminar, im Herbst 1895, ward ihm eine der schwersten Bürden aufgeladen, die einem jugendlichen Volkserzieher je warten: Er wurde Lehrer an der Knabenerziehungsanstalt zu Aarwangen. Aber es heisst nicht umsonst: Ein jeder wird besteuert nach Vermögen! Robert Krenger machte diesem Spruche Ehre; er bewährte sich in der schwierigen Stelle, war nicht nur in der Schulstube der erste an der Arbeit, sondern auch, wenn es hinaus ging aufs Feld. Und auch hier: Wollte es je seinen Zöglingen, die an ihm hingen wie an einem lieben ältern Kameraden, sauer werden bei dieser oder jener Feldarbeit, gleich hatte er ein Liedlein zur Hand : « und alles war wieder gut! »

Lehrer, die mit ihm an jener Anstalt wirkten, erklären noch heute: Schade! Er hätte einen Anstaltsvorsteher abgegeben, wie wir sie im Lande Bern so sehr nötig hätten.

Sechs volle Jahre hielt er in seiner schwierigen Stelle aus, zum Segen zahlreicher verschupfter Knaben. Aber auch für ihn war es keine verlorene Zeit. In der Abgeschlossenheit des Anstaltslebens vertiefte er sein Seminarwissen. Dort erwachte auch, im täglichen Umgang mit all den Verschupften, sein soziales Gewissen; dort legte er den Grund zu seinem sozialen Fühlen und Denken, das ihn dann später, als er nach Langenthal übersiedelte, 1903, zum Grütliverein und mit diesem in die sozialdemokratische Partei führte, um, nach seinen Kräften, am Aufbau einer bessern Gesellschaftsordnung tätigen Anteil zu nehmen, getreu der Losung: Seid Täter des Wortes und nicht Hörer allein! — Vor Langenthal, wo er nunmehr als gereifter Mann seine besten Kräfte als Lehrer erfolgreich einsetzte, hatte er zwei Jahre an der Dorfoberschule von Aarwangen gewirkt.

Robert Krenger hatte sich als reiner Idealist der Lösung sozialer Probleme zugewandt. Sein realer Sinn bewahrte ihn vor doktrinären Phantomen. Was erreichbar war, lockte ihn mehr, und da half er wacker mit, griff rüstig in die Speichen und brachte den Karren ins Rollen. So bei der Gründung der Ferienkolonie, deren Betreuer er über zwanzig Jahre lang war; so auch bei der Einführung des Handfertigkeitsunterrichts in den Primarschulen von Langenthal.

Diese Kleinarbeit wurde vom Volke aber auch gewürdigt; man schätzte den bescheidenen Lehrer und übertrug ihm im Laufe der Zeit eines der höchsten Aemter, das ein Bezirk zu vergeben hat. Er wurde Amtsrichter, und er sass da als der rechte Mann am rechten Platz, er, dieser senkrechte Charakter, er, mit seiner Menschenkenntnis und seinem tiefen sozialen Empfinden.

Aber auch als würdiger Volksmann vergass er eines nie: Die Macht des Gesanges! Er war ein eifriger Sänger, nicht nur im Kreise seiner Kollegen, im oberaargauischenLehrergesangverein; er erkannte auch früh, dass der Gesang in der Arbeiterbewegung eine bedeutsame Mission zu erfüllen hat. Und hier stellte er seinen Mann, mutete sich neben seiner Schularbeit, der er mit Leib und Seele verpflichtet war, zeitweilig nur zu viel zu, so dass er hier abbauen musste, so schwer es ihm auch fallen mochte.

Es hätte sicher etwas gefehlt, wenn diesem Freund des edlen Liedergutes zum Abschied nicht auch ge-

sungen worden wäre. Und siehe da! Wie aus höheren Sphären erklang Johannes Brahms' Hymnus:

O Tod, wie bitter bist du,
wenn an dich gedenket ein Mensch,
der gute Tage und genug hat,
und dem es wohl geht in allen Dingen...

Es war eines der Lieblingslieder des Dahingegangenen, und sein jugendlicher Freund und Kollege, Ernst Binggeli aus Bleienbach, fand den ergreifenden Ausdruck dazu.

In Langenthal hatte Robert Krenger auch daran denken dürfen, einen eigenen Hausstand zu gründen. In seiner Kollegin, Lina Kunz, fand er die liebe- und verständnisvolle Weggefährtin. Ach, wie leer muss ihr das schöne Heim vorkommen, das sie sich am Thunersee erbaut haben, den Lebensabend darin zu verbringen! Wie kurz bemessen war dieser Lebensabend für den guten Robert! Ihr, der Schwergeprüften vor allem gilt, wie unser Klassenälteste, Gottfried Henggi, in seinem gehalt- und trostreichen Abschiedswort so trefflich ausgeführt hat, unser herzliches Beileid. Es gilt aber auch all den lieben Verwandten und Freunden des Verewigten, die ihn mit ihr, mit uns verloren haben. *P. B.*

† Oberst Alfred Barben

Direktor der « Astra » A.-G., Steffisburg,
gestorben am 29. Dezember 1944

Die Tage kommen, die Tage gehn,
der schönste Tag hat kein Bestehn,
ob Lenz und Sommer schmückt die Welt,
rasch kommt der Herbst ins Stoppelfeld,
es saust, es schneit, es friert; doch dann — — —
das Christkind zündet die Lichter an!

Die Jahre kommen, die Jahre gehn,
der schönste Tag hat kein Bestehn,
's ist einmal so von Gott bestellt:
man scheidet täglich von der Welt!
Der dunkle Abend kommt, und dann — — —
Das Christkind zündet die Lichter an!

Dies waren die letzten Worte von Oberst Alfred Barben. Sie bildeten den Schluss einer Ansprache, gehalten an einer Soldatenweihnachtsfeier in Interlaken. Während die Vaterlandshymne ertönte, verschied Alfred Barben, vom Schlage getroffen, vor dem strahlenden Weihnachtsbaume. Unsere Armee verliert einen tüchtigen Offizier, die « Astra » A.-G. in Steffisburg ihren unternehmenden, weitblickenden Direktor, die 70. Promotion des Staatsseminars einen treuen Klassenkameraden; die Familienangehörigen trauern um ihren liebevoll sorgenden Vater.

Alfred Barben verlebte seine Jugendjahre in Hondrich und trat 1905 mit den Vorkenntnissen, die eine gute ländliche Schule vermitteln kann, ins Seminar Hofwil ein. Er war ein rechter Oberländer. Energiegeladen, meisterte er mit Ausdauer und festem Willen die Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstellten.

Damals bestand zwischen einzelnen Lehrern und ihren Schülern oft nicht das Vertrauensverhältnis, das heute selbstverständlich ist und die Grundlage jeder fruchtbaren Erziehung bilden sollte. Mathematik stand im Vordergrund aller Fächer, und wer hierin Mühe hatte, machte in Hofwil trotz anderer guten Leistungen eine rechte Leidenszeit durch. Alfred Barben war mathematisch begabt, und die Erfolge seiner zielbewussten Arbeit auch in Fächern, die ihm nicht besonders lagen, schufen ihm den festen Boden unter den Füssen, der es ihm erlaubte, für sein und seiner Kameraden Recht auf Biegen und Brechen einzustehen.

Im Frühling 1909 erwarb er sich nicht nur das Primarlehrerpatent, sondern bestand auch mit Erfolg die Fachprüfung zur Erteilung von Französischunterricht an erweiterten Oberschulen.

Alfred Barben wirkte während drei Jahren als Primarlehrer in der Gemeinde Schmocken auf Beatenberg, studierte hernach an der Hochschule in Bern und wurde als Sekundarlehrer nach Steffisburg gewählt. Dann setzte er seine Studien als Chemiker fort und sammelte auch im Auslande Kenntnisse und Erfahrungen.

Barbens eigentliches Lebenswerk war die « Astra ». Diese Fabrik stand auf schwachen Füssen, als der junge Chemiker zu ihrem Betriebsleiter ernannt wurde. Mit zäher Ausdauer hat dieser auf seinem Posten gearbeitet. Heute darf die « Astra » als ein Musterbetrieb in ihrer Art bezeichnet werden. Sie steht auf sicherer finanzieller Grundlage, ist mit modernsten Maschinen ausgestattet und arbeitet nach den neuesten wissenschaftlichen Forschungsergebnissen. Die Arbeiter haben durch Lohnzulagen und Wohlfahrtseinrichtungen teil an den Gewinnüberschüssen des Unternehmens. « Direktor Barben » verlangte viel von seinen Untergebenen und duldete keine Nachlässigkeit. « Vater Barben », wie er in den Fabrikräumen genannt wurde, verstand jedoch durch seine freundlichen Umgangsformen und seine Anteilnahme am Schicksal jedes einzelnen ein schönes Vertrauensverhältnis zwischen Direktion und Arbeiterschaft zu gründen. Als hoher Offizier kannte Alfred Barben den Wert der Leibesübungen. Seinen ihm anvertrauten Arbeitern wollte er mehr als « Firmensport » bieten; denn er wusste, dass zu einem gesunden Körper eine gesunde Seele gehört. An den Feierstunden der « Astra » wirkten ein « Astra »-Sängerchor und ein « Astra »-Musikverein mit.

Auch als Fabrikdirektor blieb Alfred Barben mit den Seminarkameraden der 70. Promotion eng verbunden. Lebhaft interessierte er sich um alle Fragen der Lehrerbildung und nahm an der Entwicklung des Staatsseminars regen Anteil. Er verleugnete den Lehrerstand nie und war stolz darauf, daraus hervorgegangen zu sein.

Die bernische Lehrerschaft wird dem grosszügigen Menschen, der über Schulstubenwände und Fabrikmauern hinaussah, ein gutes Andenken bewahren. *Kz.*

Für bescheidene Ansprüche, gediegen in Ausführung und mit sehr guter Tonwiedergabe, empfehlen wir den

Deso 451 zu Fr. 375.—

Er ist der meistgekaufte Apparat

Radio Kilchenmann 251

das gute Spezialgeschäft am Münzgraben 4, Bern, Telephon 51545

Tausch – Teilzahlung – Reparaturen

Aus dem Schweizerischen und dem Bernischen Lehrerverein

Stiftung der Kur- und Wanderstationen des SLV. Wir vermitteln unsern Mitgliedern sämtliche Lehrmittel aus dem kantonalen Lehrmittelverlag der Stadt Basel mit 20—30 % Rabatt, so also auch die Landkarte beider Basel zu Fr. 1. 70 statt Fr. 2. 10.

Das Verzeichnis der Lehrmittel erscheint im neuen 3. Teil der Ausweiskarte, die Ende Februar zur Ausgabe gelangt.

Für die Stiftung: Frau *C. Müller-Walt, Au* (Rheintal).

Möglichkeiten einer Kulturerneuerung. Dr. *Gasser*, Dozent an der Universität Basel, sprach innerhalb des *von der Sektion Oberhasle des BLV* arrangierten Vortragszyklus über die *Gemeindeautonomie*. An einleuchtenden Beispielen aus dem In- und Ausland wies er nach, wie innerhalb des Typisch-Schweizerischen ein ganz eigenartiges Ferment tätig ist; ein Ferment des Ausbalancierens politischer, weltanschaulicher oder wirtschaftlicher Gegensätze. Auch wo man sich vorher die Köpfe blutig geschlagen hat, sitzt man nachher wieder zusammen an denselben Tisch und spricht miteinander. Diese Art führt Dr. Gasser zurück auf die praktische Gewöhnung durch den *genossenschaftlichen* Aufbau unseres Staatswesens, der den Einzelnen verantwortlich und dadurch selbständig macht. Das Gegenteil ist im obrigkeitlichen Beamtenstaat der Fall, wo das Prinzip der Subordination, des blinden Gehorchens herrscht. Dr. Gasser nannte deshalb als fundamentale Bedingung eines europäischen Wiederaufbaues die *Stärkung* dieser Gemeinde-Autonomie. Tatsächlich belegt der Verlauf der eidgenössischen Geschichte die These Gassers. Der Höhepunkt eidgenössischer Geschichte gipfelte im Widerstand gegen die « Gott-gegebenen Ordnungen » des Mittelalters; ihr Tiefpunkt und grösster Verfall war, als sie den Kräften, die sie äusserlich besiegt hatte, innerlich verfiel: Der Anmassung obrigkeitlichen Gehabens patrizischer Familien-Clans einerseits und der Primitivität von Bekenntniszwang und Ketzergerichten anderseits. Die Gemeindeautonomie ist eine der Voraussetzungen freiheitlicher Entwicklungen.

Es ist nun interessant, die Diskussion im Grossen Rat über das neue bernische Kirchengesetz zu verfolgen, über welches der Kirchendirektor sagt, dass es eine « Korrektur » der weitgehenden Selbständigkeit der Kirchgemeinden bilde, da diese eine « Gefahr » für die Landeskirche bedeute. Man hofft in diesen Kreisen, durch Verkleinerung der Selbständigkeiten der einzelnen Gemeinden zugunsten eines kirchlichen Zentralausschusses, der über die Gemeinden hinweg alle innerkirchlichen Dinge ordnen möchte, eine grössere äussere Geschlossenheit zu erringen. So konnte denn auch der Sprecher der Mehrheit in der bernischen Kirchensynode sagen, dass die wahre Kirche das Gegenteil der Demokratie sei. Zum Glück fanden sich im Grossen Rat Männer, die den Mut hatten, bei der Lesung des Gesetzes Tendenzen entgegenzutreten, die ein autoritäres, katholisierendes Kirchentum an die Stelle eines toleranten Geistes setzen wollten. Offenbar ist im Schweizervolk immer noch eine Schicht da, die Kappelerkriege nicht nötig findet.

Aehnliche Tendenzen, wie sie sich im Kirchengesetz zeigen und Gestalt annehmen möchten, sind übrigens auch im Entwurf zum neuen Schulgesetz des Kantons Zürich zu finden. Hier wird die Staatsschule zu einer Institution ausgebaut, die bis in die Wohnstuben hinein die Richtlinien einer zentralen Behörde tragen soll. Wie weit eine solche Entwicklung dem widerspricht, was Pestalozzi als « Volks »-Schule schaffen wollte, entgeht den meisten, bis sie die Folgen spüren. Die moralische Autorität des Gesetzes stärkt dann auch in jenen Fällen dem Beamtentum den Rücken, wenn es erklärt: « Es ist möglich, dass Sie recht haben. Aber darum handelt es sich nicht. Wollen Sie gehorchen oder nicht gehorchen? »

Es ist deshalb naheliegend, in diesem Zusammenhang auf ein Werk aufmerksam zu machen, das noch heute, 300 Jahre nach seinem Entstehen, nichts von seiner ursprünglichen Frische eingebüsst hat. Es ist dies John *Miltons* sprachgewaltige « Rede an die Lords und die Gemeinen », eine Rede zugunsten der Geistesfreiheit und Toleranz. Durch seine ursprüngliche, entschiedene Geisteskraft ist das Werk zu einem Erziehungsbuch Englands geworden. Der darin waltenden *Gesinnung* verdankt England, dass es die tödliche Krise im Kampf gegen den autoritären Nationalsozialismus bestehen konnte. Wir zitieren daraus:

« Ich verachte einen Lehrer, der selbst gehorchen muss wie ein Schuljunge. Es ist mir unerträglich, von jemandem Lehren entgegenzunehmen, der selbst nach eines andern Pfeife tanzen muss, während er sich mir naht ».

« Gewisse Leute beklagen sich ständig über kirchliche Spaltungen und erachten es als das grösste Unglück, dass irgend jemand von ihrer eigenen Meinung abweicht. Weder können sie geduldig einen andern anhören, noch können sie überzeugen. Hingegen muss alles unterdrückt werden, was sich nicht in ihrem Credo findet. *Diese* sind die Unruhestifter, diese sind es, die die Einheit zerstören, die es andern nicht erlauben, jene zerstreuten Stücke zu sammeln, die zum Ganzen der Wahrheit fehlen ».

« Wer alles reiflich zu überlegen pflegt, weiss recht wohl, dass unser Glaube und unsere Erkenntniskraft am besten durch Uebung gestählt werden, genau wie unsere körperliche Konstitution. Fliesst die Wahrheit nicht ständig fort, so verwandelt sich ihr Wasser in einen ekelhaften Pfühl von Langweile und toter Tradition ». *H. M.*

Fortbildungs- und Kurswesen

Schweizerischer Lehrerbildungskurs in Chur 1945.

1. *Kurs für leichte Holzarbeiten.* Für dieses Jahr ist neben dem vierwöchigen Einführungskurs in Holzarbeiten, dessen Ausweis zur Leitung von Schülerkursen berechtigt, ein zwölftägiger Kurs für leichte Holzarbeiten in Aussicht genommen. Dieser Kurs ist in erster Linie für Lehrkräfte an Spezialklassen, Anstalten, kleinen Gesamtschulen ohne Hobelbankwerkstätte gedacht, also für Lehrer und Lehrerinnen an Schulen, wo die Durchführung der üblichen Hobelbankkurse nicht möglich ist, der Handarbeitsunterricht in stark vereinfachter Art aber eingeführt werden sollte. Dieser Kurs, der eine gründliche Werkzeugkunde vermitteln will, ist auch für Lehrerinnen bestimmt. Jedes Jahr melden sich solche für den vierwöchigen Hobelbankkurs; doch können die Anmeldungen meist nicht berücksichtigt werden, weil die Abteilungen stark besucht sind. Der vierwöchige Kurs ist für Lehrerinnen zu anstrengend; zudem kann das Arbeitsprogramm auf die besondern Bedürfnisse dieser Leiterinnen von Spezialklassen oder kleinen Gesamtschulen zu wenig Rücksicht nehmen. All diese Gründe führten zum Entschluss, dieses Jahr einen besondern Kurs in Aussicht zu nehmen.

2. *Schnitzkurs.* Anschliessend an den genannten Kurs findet noch ein zweiwöchiger Einführungskurs ins schwedische Schnitzen (Schnitzen aus dem Block) statt, an dem sowohl Lehrer wie Lehrerinnen teilnehmen können. Unerlässliche Voraussetzung ist aber die Absolvierung eines frühern schweizerischen oder kantonalen Hobelbankkurses oder des dem Schnitzen vorangehenden Kurses für leichte Holzarbeiten.

Durch diese beiden Kurse soll die Einführung der Holzarbeiten auch an Schulen ermöglicht werden, wo vollständig ausgerüstete Werkstätten fehlen oder wo, wie an Spezialklassen, der Handarbeitsunterricht nur mit einem stark vereinfachten Programm möglich ist.

Nähere Angaben enthält der Kursprospekt, der von Mitte März an bei allen Erziehungsdirektionen und bei der Kursdirektion in Chur (Cl. Gritti, Lehrer, Malanserstrasse 27) erhältlich sein wird. *O. B.*

Verschiedenes

Schulfunksendungen des Winterprogramms 1944, jeweilen 10.20—10.50 Uhr.

21. Februar: *Murmeltiere im Winter.* In einem Gespräch mit Peter Fähnrich, Wildhüter in Schwendi bei Frutigen, erfahren die Schulfunkhörer aus den interessanten Erlebnissen des Wildhüters das Wichtigste über das Murmeltier und seinen Winterschlaf.

23. Februar: *Alarm!* In einer Hörfolge schildert Dr. Eugen Teucher, Zürich, wie in früheren Zeiten Nachrichten übermittelt wurden, d. h. wie in Kriegszeiten, bei Wasser- und Feuersnot alarmiert wurde.

Der Landdienst muss weitergehen! Die immer schwieriger werdende Lebensmittel-Versorgung unseres Landes erfordert eine noch grössere Kraftanstrengung aller, um die genügende Ernährung unseres Volkes sichern zu können. Jeder Schweizer und jede Schweizerin und ganz besonders unsere Jugend muss von einem starken Willen zum Durchhalten und zum Zusammenhalten beseelt sein.

Deshalb gilt es, auch im Jahre 1945 den Landdienst für alle dazu Pflichtigen lückenlos durchzuführen. Wer sich durch allerlei Mittel von der harten, aber schönen Arbeit zu drücken sucht, schadet der Heimat. Um die beliebten Landdienstgruppen für die weibliche Jugend wieder durchführen zu können, veranstaltet das eidgenössische Kriegs-Industrie- und -Arbeits-Amt jetzt schon unentgeltliche Kurse für Gruppenleiterinnen. Wer sich für die schöne und vielseitige Aufgabe interessiert, darf bei diesem Amt die notwendigen Erkundigungen einziehen. Wer freiwillig über den dreiwöchigen obligatorischen Einsatz hinaus Landdienst tun will, ist herzlich willkommen. Es fehlt an Arbeitskräften. Die überlasteten Bäuerinnen sind dankbar für jede Helferin, die guten Willens ist. Deshalb mutig zugegriffen! Dienst an der Heimat ist im 6. Kriegsjahr, auch wenn es das Friedensjahr werden sollte, nötiger denn je! *R. N.*

Wir müssen helfen! Ich muss mich wundern, dass es wirklich bernische Schulklassen gibt, die noch kein Patenkind der Kinderhilfe vom Roten Kreuz übernommen haben. Meine kleinen Schüler, 22 Erstklässler in einem Bergtal, verdienen die Batzen *selber*, die sie jede Woche bringen. So können wir jeden Monat die 10 Franken einschicken. Die Kinder sehen ein, wie gut es uns immer noch geht. « Liebe deinen Nächsten . . . » wird so in die Tat umgesetzt.

Jede Klasse (oder zwei zusammen) sollte es sich zur *Ehrenpflicht* machen, eine Patenschaft bei der Sektion Bern, Kinderhilfe des Roten Kreuzes, anzufordern (Bernastrasse 68). Das Patenkind im Kriegsgebiet wird sein Leben lang dankbar sein! *L. St., Zw.*

Aus dem Reich der Milch. *Zahlen für das volkswirtschaftliche Rechnen.* Eine der bemerkenswertesten statistischen Arbeiten unseres Landes ist die zahlenmässige Darstellung von Milchproduktion und Milchverwertung, wie sie uns alljährlich das Bauernsekretariat in Brugg in der « *Milchstatistik der Schweiz* » vorlegt (letzte Ausgabe für das Jahr 1943). Die Grundlagen dazu liefern genaue Erhebungen, die von den Milchverbänden durchgeführt werden. Die *Milchproduktionsziffer* (1943: 21 900 000 Zentner) ist allerdings eine Schätzung. Aber es ist eine Schätzung, der man trauen darf. Seit der Einführung der Rationierung konnte man auch die schwer zu erfassenden *Alpensennereien* einbeziehen. 4000 Betriebe dieser Art lieferten 1943 fast 400 000 q Milch. Freilich hat sich dann herausgestellt, dass wahrscheinlich die Schätzungen für die Gesamtproduktion zu hoch veranschlagt waren. Sie betrug im Durchschnitt der Jahre 1931 bis 1942 25,733 Mill. q. Seit 1939 wurden grosse Anstrengungen gemacht, die Zahl der *Milchtiere* und damit die gesamte Milchproduktion zu halten; im ersten Kriegsjahr hatten wir noch 926 400 Milchkühe und 152 000 Milchziegen mit einer gesamten Milcherzeugung von 26 930 000 q. 1943 zählte man 822 578 Kühe und 163 194 Ziegen mit der schon genannten Produktionsziffer.

In der *Verwertung* der Milch sind während des Krieges bedeutsame Veränderungen eingetreten. Bemerkenswert und tröstlich ist die Feststellung, dass die Menge der Milch, die den Konsumenten als *Trinkmilch* zur Verfügung steht, nicht zurückgegangen ist. Sie beläuft sich auf 6,3 Mill. Zentner. Die *Ausfuhr* von Milch und Milchprodukten, die vor dem Krieg einen Wert von 40 bis 54 Mill. im Jahr hatte, sank im Jahre 1943 auf einen Wert von rund 6 Mill. Fr. Für das Land selbst blieben 18,638 Mill. q Milch und Milchprodukte in Milch umgerechnet verfügbar, was einem Verbrauch von 431 kg je Einwohner entspricht.

Die noch vor 10 Jahren erfolgreich geführte *Verbrauchswerbung* für Milch hat heute nur eine kleine Bedeutung. Den Bemühungen der Propagandazentrale der Schweizerischen Milchkommission in Bern ist es dank günstiger Verfügungen des Kriegsernährungsamtes geglückt, die Abgabe von *Milch in den Schulen* an vielen Orten aufrecht zu erhalten. Darüber wird ein demnächst erscheinender Bericht « *Milch im Wandel der Zeiten* » Auskunft geben. *M. Javet.*

Buchbesprechungen

Adolf Portmann, **Grenzen des Lebens.** Eine biologische Umschau. Fr. Reinhardt, Basel. Geb. Fr. 4. —.

Das hübsch ausgestattete Buch enthält acht Radiovorträge des bekannten Basler Zoologieprofessors. Die tiefen und interessanten Fragen naturwissenschaftlicher Forschung aus den Grenzgebieten des tierischen und menschlichen Lebens greifen aus dem Unscheinbaren das Bedeutende heraus und sind ohne weiteres auch jedem Laien verständlich. An den Grenzen des Lebens tun wir auch Blicke in die Welt des Unerforschten. Eine Menge bedeutender Einsichten bleibt uns als Gewinn zurück, wenn wir das künstlerisch und in Ehrfurcht vor der Schöpfung geschriebene Buch gelesen haben.

Adolf Portmann, **Vom Ursprung des Menschen.** Ein Querschnitt durch die Forschungsergebnisse. Friedr. Reinhardt, Basel. Kart. Fr. 2. —.

Eine weitere Folge von Radiovorträgen behandelt in leicht verständlicher Form die Abstammungsfragen. Prof. Portmann zeigt vorerst einen Querschnitt durch die Forschungsergebnisse, bringt aber auch neue Gesichtspunkte zur Darstellung, wesentlich verschieden von denen Darwins und dessen Jünger. « Die Grösse unserer Eigenart feststellen, das heisst den Abstand bestimmen, der den Menschen vom Tier sondert. » « Alle Wege des Forschens und des Gestaltens müssen sich vereinen, um ein Bild unserer Daseinsweise zu formen, von dem neue Kraft zur Umwandlung unseres Lebens ausgehen kann. » « Die Vorstellungen vom Ursprung des Menschen, die heute noch so vielen als gesichertes Ergebnis der Naturforschung gelten, sie sind Gebilde des Denkens, in denen sich Wahrheiten und vergängliche Ideen einer vergangenen Zeit seltsam vermengen. Die Bruchstücke der Wahrheit darstellen, um die wir wissen, aber auch die ganze Grösse des zu lösenden Problems zu erfassen, das ist unsere erste Aufgabe. » Schon diese wenigen Leseproben zeigen, wie sich der Verfasser bemüht, den wahren, ehrlichen Geist wissenschaftlicher Forschung jedem Suchenden nahezubringen. *F. Schuler.*

C. A. W. Guggisberg, **Alpenfibel.** Gesteine, Pflanzen, Tiere. Fr. 3. 80. 84 Seiten, 16 farbige Tafeln. Verlag Hallwag, Bern.

Ein Werk über die Mineralogie, Geologie, Flora und Fauna der Alpen, das im Format 11 × 15 cm und in der Dicke 6 mm misst, erweckt zunächst Misstrauen. Dazu gesellt sich so-

gleich die Neugier, zumal bei dem, der die frühern Guggisberg-Bändchen kennen und schätzen gelernt hat. Hält man sich vor Augen, was der Autor bezweckt, und prüft man das Büchlein darauf, wie es diesen Zweck erfüllt, dann weicht das Misstrauen bald einem freudigen Erstaunen.

Wer freilich, verführt durch die farbigen Abbildungen einiger Mineralien, Gesteine, Pflanzen und Schmetterlinge, glaubt, das Werklein zum Bestimmen dieser Dinge benutzen zu können, müsste es enttäuscht weglegen. Einzig die Säuger, Vögel, Reptilien und Lurche sind einigermassen vollzählig abgebildet. An Pflanzen finden wir die Bäume, Sträucher und wichtigsten Zwergsträucher. Die ersten Kapitel aber sind dem Bau und der Bildung der Alpen gewidmet, und hier erweist sich Guggisberg als ein wahrer Meister der Vereinfachung, bringt er es doch fertig, auf 23 Textseiten die wichtigsten gesteinsbildenden Mineralien, die Gesteine, die Entstehung der Alpen, die Verwitterung, die Gletscher und die Talbildung zu behandeln. Die Gefahr, bei solch gedrängter Darstellung in Lexikon-Stil zu verfallen, ist dadurch vermieden, dass die Sprache dem Verständnis eines Mittelschülers angepasst ist, wobei dafür gesorgt ist, dass jeder Begriff auch wirklich « begriffen » wird. Man kann also mit diesem Büchlein zwar nicht « geologisieren », wie man mit einer Flora botanisieren kann, wohl aber kann man mit seiner Hilfe eine geologische Karte verstehen. Das geologische Beobachten aber lernt man einzig durch Wanderungen mit dem geologischen Siegfriedblatt in der Hand. *H. Adrian.*

Dr. *Max Oettli*, **Vererbung im Biologieunterricht.** Anregungen zur Behandlung erbhygienischer Fragen in den obern Mittelschulklassen. Brosch. Fr. 1. 50. A. Francke A.-G. Verlag, Bern.

Die kleine Schrift ist im Auftrag der Hygienekommission der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft geschrieben worden. Sie gliedert sich in die drei Abschnitte: Vererbungslehre, Erbhygiene und Erfahrungen mit erbhygienischem Unterricht.

Aus der reichen wissenschaftlichen Literatur — ein Quellenverzeichnis steht am Schluss — ist eine Auswahl von Tatsachen herausgegriffen, die zum Unterbauen der für den Unterricht wichtigen Kernsätze nötig ist. Den Auftraggebern und dem Verfasser ist es daran gelegen, dass diese wenigen Kernsätze im Unterricht nicht als verfängliche Themen oder gar als unbequeme Wahrheiten beiseite geschoben werden, sondern die Behandlung erfahren, die ihnen nach ihrer Wichtigkeit gebührt. Wir erwähnen etwa die vorbildlich klare und knappe Unterscheidung zwischen ererbten und erworbenen Leiden, ferner den Hinweis auf die grosse Gefahr der « Gegenauslese » in unserem Land. Der Zauber der politisch aufgezogenen Vererbungslehre ist verpufft; der Moment ist gekommen, wo der Unterrichtende sich sachlich mit diesem Problem beschäftigen kann und muss. Wie dies taktvoll, wissenschaftlich und doch ohne hochschulmässige Breite geschehen kann, zeigt die vorliegende Schrift.

H. Adrian.

Dr. *Otto Sägesser*, **Gewerbliche Chemie.** Lehr- und Experimentierbuch. Verlag A. Francke A.-G., Bern.

Die Chemie greift in ungeahnter Weise in alle Lebensgebiete ein. Jeder Berufsmann macht von ihren Errungenschaften Anwendung. Wenn auch gewisse Techniken sich erfahrungsgemäss entwickelt haben, so sind sie doch auf Grund chemischer Forschung verbessert und ausgebaut worden.

Es ist deshalb verständlich, wenn heute schon der Lehrling in den gewerblichen Berufen in die für ihn wichtigen chemischen Vorgänge eingeführt wird, um dadurch die praktische Ausbildung in der Werkstatt zu ergänzen. Aus diesem Grund hat die Chemie als Teil der gewerblichen Naturlehre auch Eingang gefunden in die « Normallehrpläne für die gewerbliche Berufsschule. »

Aber gerade hier ergibt sich die grosse Schwierigkeit, aus der unendlichen Fülle des Stoffes dasjenige auszuwählen, was der Gewerbeschüler beruflich nötig hat und was ihm die allgemeinen theoretischen Grundlagen vermittelt, um sich später selbst noch weiterzubilden.

Die « Gewerbliche Chemie » gibt nun auf engem Raum eine gute Verbindung von Theorie und Praxis. Das Behandelte ist wissenschaftlich begründet, aber die reine Theorie erscheint stark vereinfacht. Trotzdem ist die Gefahr gemieden, die Vorgänge nur oberflächlich zu beschrieben. In den Mittelpunkt des Unterrichts stellt der Verfasser das Experiment, das einfach und überzeugend durchgeführt und durch leicht verständliche Figuren erläutert wird.

Für den Chemie erteilenden Gewerbelehrer wird schon dadurch eine grosse Vorarbeit geleistet. Dazu werden dem Experimentierenden noch Anleitungen für das sichere Gelingen der Versuche gegeben.

Aus diesem Grunde ist die « Gewerbliche Chemie » nicht ausschliesslich Lehrbuch für den Schüler, sondern auch Vorbereitungsbuch für den Lehrer. In einem speziellen Teil kommt aus dem weiten Gebiet der chemischen Technologie eine kleine Auswahl von gewerblichen Sondergebieten zur Behandlung, was dem Unterrichtenden wiederum eigenes mühsames Zusammensuchen erspart. *R. Boss.*

Société bernoise des Maîtres aux Ecoles moyennes *)

Les belles années: 1911—1930

En 1911, la SIB, qui venait d'être sérieusement ébranlée, avait retrouvé son équilibre. Otto Graf, le nouveau secrétaire central, se mettait au travail avec courage et avec entrain. De même que son énergique prédécesseur, Ernst Trösch, il était sorti des rangs des maîtres secondaires; mais, plus pondéré que lui, il était tout désigné pour dissiper la méfiance qui continuait de séparer maîtres primaires et maîtres secondaires. Fort de la confiance que lui accordaient les comités cantonaux des deux sociétés, il s'attela à la tâche, s'en prenant hardiment aux problèmes posés par les circonstances et par les vœux des collègues.

Le Comité cantonal de la Société bernoise des Maîtres aux Ecoles moyennes, composé uniquement de Jurassiens et présidé avec distinction par J. Meury, directeur du Progymnase de La Neuveville, fut pour lui une autorité bienveillante, où il trouva des collaborateurs intéressants.

Il s'agissait alors avant tout de la revision du plan d'études et du règlement des examens de l'Ecole normale supérieure, ainsi que de la loi sur les écoles secondaires; mais, en même temps, il fallait lutter énergiquement contre la réduction du subside de l'Etat aux écoles secondaires et pour des assurances suffisantes. Et enfin, on était en train d'examiner la responsabilité civile des maîtres secondaires, ainsi que les problèmes de l'instruction civique, de l'enseignement mixte, de la réforme scolaire et de la protection de l'adolescence.

Brusquement, la guerre vint tout arrêter. La Société des Maîtres aux Ecoles moyennes, tout en

*) Voir N° 43, p. 675, et N° 44, p. 688, des 22 et 29 janvier 1944.

continuant de collaborer à la réforme, urgente, de l'Ecole normale supérieure, fut absorbée surtout par la défense des intérêts économiques; dans les premières années d'après-guerre, ces efforts aboutirent à une revision fondamentale, qui permettait aux maîtres secondaires, eux aussi, d'envisager l'avenir avec confiance. La loi de 1920 sur les traitements des instituteurs et la création de la caisse des maîtres secondaires marquent les principales étapes de cette évolution.

Le retour de la prospérité en général et la sécurité économique des maîtres secondaires en particulier créèrent un terrain favorable à la reprise de l'étude des grands problèmes pédagogiques, ainsi qu'à l'examen de la législation scolaire et de la réforme de l'Ecole normale supérieure. C'est en 1921 pour la première fois que surgit le problème du passage d'un degré scolaire à l'autre (degré primaire — degré secondaire — secondaire supérieur), qui ne cessera d'agiter l'opinion jusque dernièrement.

Une fois écartés le danger de guerre et les difficultés économiques, des tensions et des divergences ne tardèrent pas à se manifester. Dix ans de collaboration féconde entre les comités cantonaux, entre les sociétés et le secrétaire central avaient justifié les conventions qui, à chaque période, étaient renouvelées sans opposition; mais ce qui s'était produit jusque vers 1911 entre maîtres primaires et maîtres secondaires, devait se répéter sous une forme analogue lorsque les maîtres de gymnase éprouvèrent le besoin de se constituer en société cantonale pour être à même de mieux poursuivre leurs objectifs particuliers.

On comprend fort bien que les maîtres de gymnase aient commencé par hésiter sur la voie à suivre; ils pouvaient imiter soit l'exemple de la Société suisse des Professeurs de l'Enseignement secondaire, soit celui de la SIB. Dans le premier cas, ils concentraient leur attention sur les problèmes scientifiques et ceux de pédagogie gymnasiale, et la porte de leur organisation était largement ouverte même aux collègues qui n'étaient pas au service des écoles publiques; en revanche la solidarité avec les autres degrés scolaires devait en être affectée et se borner de plus en plus à des relations officielles et de droit.

La plupart de ceux des maîtres de gymnase qui, ayant été élèves, puis maîtres aux différents degrés de l'Ecole bernoise, en étaient les défenseurs convaincus et reconnaissants, sans cependant l'admirer aveuglément, ne tardèrent pas à se persuader qu'il était nécessaire de rester dans le giron de la SIB. Autant il va de soi que le corps enseignant de chaque degré doit pouvoir administrer séparément ses intérêts particuliers, autant il serait déplorable qu'on n'admît pas la solidarité réciproque et qu'on ne la manifestât pas par des liens organiques de société à société; la séparation ne saurait servir ni la cause de l'éducation de notre jeunesse, ni la situation économique ou morale du corps enseignant dans son ensemble et de chaque membre en particulier.

Quoique le danger de la scission fût bientôt conjuré, la création de la Société des Maîtres de Gymnase et son affiliation provoquèrent des difficultés analogues à celles qui s'étaient produites de 1908 à 1911, alors que la Société des Maîtres aux Ecoles moyennes conquérait son autonomie. Quelques-unes de ces difficultés résultaient des faits et des circonstances: de part et d'autre, on attend autre chose de la société; les droits et les devoirs doivent être délimités; de degré à degré, l'opinion de la majorité varie même sur des questions de principe. D'autres difficultés avaient leur source dans la nature humaine, si prompte à la méfiance, si lente à reconnaître les droits d'autrui, et toujours prête à défendre passionnément ses droits tout en méconnaissant ceux du prochain, si bien que les uns revendiquaient orgueilleusement le respect de leurs prérogatives, tandis que d'autres se réclamaient de la volonté de la majorité. Quand ces passions menacent de se déchaîner, il n'y a que le calme dévouement et le bon sens de personnalités supérieures qui puissent empêcher la débâcle. Ce fut la grande chance de la SIB en ces années-là d'avoir de ces personnalités, si bien que, le calme rétabli, on put liquider à fond et avec des succès appréciables toute une série de cas de non-rélection et d'assistance judiciaire, et cela à tous les degrés scolaires. Et l'on se rendit toujours plus clairement compte que c'était au Comité cantonal de la Société générale qu'il appartenait d'intervenir, le cas échéant en étroite collaboration avec les comités des sections (Société des Maîtres aux Ecoles moyennes et Société des Maîtres de Gymnase). D'autre part, le refus de fusionner la caisse des maîtres primaires et celle des maîtres secondaires prouvait qu'il n'est pas absolument nécessaire de tout unifier. L'expérience et le bon sens n'ont pas cessé de montrer toujours plus distinctement les limites de la collaboration et de l'autonomie; on aurait donc pu espérer vers 1930 qu'après avoir fait ses preuves en face des difficultés externes et internes des dures années de guerre et d'après-guerre, les sociétés pourraient continuer leur féconde activité et entreprendre courageusement les nouvelles tâches qui leur étaient proposées.

Hypertrophie et désaffection: 1930—1940

Tout semblait réglé comme du papier à musique: procédures, relations entre les comités, tout était prévu, — et aux assemblées annuelles, on ne manquait pas de relever l'heureuse collaboration des sections. Mais le compte rendu de l'assemblée des délégués de 1929 laisse déjà entendre le ricanement d'un malin démon qui ne devait plus cesser de hanter en particulier la Société des Maîtres aux Ecoles moyennes et qui ne devait pas être aisé à exorciser. M. Zimmermann, rédacteur, écrivait en effet:

« A moins d'un problème tout particulier, les assemblées des délégués de la Société des Maîtres aux Ecoles moyennes se déroulent aussi calmement qu'un anodin papotage de salon et l'on peut se demander si la modestie de l'effort exigé des délégués justifie bien l'existence d'un appareil si considérable et assez dispendieux. L'assemblée des délégués avait été constituée alors qu'on croyait

que la Société des Maîtres aux Ecoles moyennes pourrait à elle seule et indépendamment de la SIB, résoudre certaines questions importantes, dans le secteur syndical, par exemple. Or, l'évolution des 15 dernières années a démontré qu'il n'en était pas ainsi. C'est la SIB qui, tout naturellement, a attiré à elle toutes les fonctions vitales, et c'est bien elle qui, étant plus puissante, est à même de les remplir plus efficacement. Ainsi il n'est resté à la Société des Maîtres aux Ecoles moyennes que les petits problèmes concernant l'organisation de l'école secondaire, ses méthodes d'enseignement, sa didactique et sa pédagogie particulières. Or, pour résoudre de tels problèmes, une assemblée générale, où la discussion sera plus animée et plus féconde, est aussi indiquée qu'une assemblée des délégués.»

Ces observations indisposèrent le comité de la Société des Maîtres aux Ecoles moyennes, qui prit à cœur de les démentir par les faits. C'est ainsi qu'en 1930, en vue de l'assemblée générale, il n'hésita pas à voir grand et demanda à M. Motta de parler de la Société des Nations. Bien entendu, il y eut beaucoup d'auditeurs, et les applaudissements furent nourris. Mais alors, ce fut dans les sections que cela commença à « pécloter ». La section jurassienne, par exemple, ne traita pas le sujet obligatoire de 1930: « Les fêtes à l'école secondaire ». On crut avoir trouvé un remède en accordant à chaque section un représentant permanent au sein du Comité cantonal; mais l'assemblée des délégués de 1931 fit à un autre rapporteur l'impression d'une agréable réunion de famille, ce qui ne valait pas beaucoup mieux que la parlote critiquée par Zimmermann. A l'assemblée même, on suggéra au Comité cantonal d'examiner s'il n'y aurait pas lieu de simplifier les statuts en ce qui concernait l'assemblée des délégués, et l'on somma les sections d'avoir à traiter enfin les « festivités de l'école secondaire ». Les statuts modifiés en 1933 furent encore complétés en 1934 par un règlement visant à suppléer à l'absence de l'essentiel par toutes sortes de bagatelles. Pour allécher les sections, le Comité cantonal leur proposa la « question de la monnaie » et le « mouvement des lignes directrices », mais deux seules sections y prirent goût. En 1935, on renonçait à tenir une assemblée générale; mais aux assemblées des sections, à celle des délégués, et même aux séances du Comité cantonal, on se défendait de plus en plus mal de l'impression toujours plus fâcheuse de piétiner sur place.

Et cette situation était d'autant plus regrettable qu'à tout instant, la Société se trouvait en face de problèmes dont l'importance était grande pour tout le corps enseignant secondaire. C'est ainsi qu'en 1931, la Société des Maîtres aux Ecoles moyennes avait pu s'associer à la Société suisse des Professeurs de l'Enseignement secondaire et à la Société bernoise des Maîtres de Gymnase pour l'organisation à Berne d'un cours de perfectionnement, pendans lequel chacun mit un beau zèle à se tenir au courant des progrès des recherches; c'était une excellente manière de surmonter les conflits des années écoulées et de viser en commun à des buts communs.

C'était alors le secret de Polichinelle que l'organisation de l'Ecole normale supérieure ne répondait pas aux besoins de ceux qui entendaient se former au métier, et quand, aux cours des années qui suivirent, ce fut la grande misère du chômage, on se rendit compte, mieux que jamais, que la sélection des futurs maîtres secondaires s'opérait de façon tout à fait fortuite. Le chômage qui allait s'aggravant et les délicats problèmes du passage d'un degré à l'autre, c'étaient là assez de tâches importantes pour la Société des Maîtres aux Ecoles moyennes. On se mit à l'étude, mais il faut bien reconnaître, rétrospectivement, que les solutions tentées n'ont pas été plus satisfaisantes que les résultats en ce qui concerne la lutte contre le chômage ou la question de la sélection. Le corps enseignant secondaire, au lieu de se consacrer dans l'unité et le courage, sous la conduite de ses organes dirigeants, à la solution de ces quelques questions, continua de suivre l'ornière dans l'indécision et l'indifférence. Il se savait sans doute menacé par la réduction des traitements, la dévaluation et tout ce qui sapait alors les bases financières et spirituelles de l'Etat, mais, comme dans les autres parties de la population, la résistance fut plus faible que le désarroi. Les rares fidèles qui, dans ces années-là, assistaient encore aux assemblées de sections et aux assemblées des délégués, et notamment les membres du Comité cantonal, Otto Graf y compris (l'auteur de ces lignes le sait pertinemment), souffraient d'un malaise comme s'ils n'avaient pas réussi à faire leur devoir. Même les plus beaux élans avaient faibli: la commission étudiant le passage d'un degré à l'autre, après s'être réunie la première fois en automne 1938, n'avait pas pu s'entendre et, au début de 1939, avait interrompu ses travaux, renvoyés *sine die*.

Telle était la situation, lorsque la guerre, la maladie, puis la mort d'Otto Graf, et enfin la période de transition avec tout son cortège d'affaires urgentes et de questions épineuses, vinrent jeter une lumière aveuglante sur l'ossification, patente aux yeux des responsables, de la Société des Maîtres aux Ecoles moyennes, dont l'organisation était désormais surannée. Le mouvement était d'ailleurs amorcé: rappelons les indications que nous avons tirées plus haut de quelques comptes rendus; en 1931 déjà, le Comité cantonal avait été chargé d'étudier la simplification du mécanisme de l'assemblée des délégués. La Société bernoise des Maîtres de Gymnase avait établi sa constitution et sa méthode de travail avec une simplicité exemplaire, et avait fini par codifier ses rapports avec la SIB et la SBMEM dans une convention de durée illimitée, conclue en 1941; c'était faire preuve de confiance réciproque et d'une ferme volonté d'objectivité. On n'en resta pas aux bonnes intentions. Le Comité cantonal de la SBMEM insista toujours plus résolument pour que la commission étudiant le passage d'un degré à l'autre achevât ses travaux. Grâce à une bonne volonté générale, ce but fut atteint à fin 1942: la dernière assemblée des délégués, celle du 12 décembre 1942, approuva le rapport final. Aujourd'hui déjà, on en peut constater

des effets fort utiles; certaines tensions se sont atténuées, et un terrain a été créé sur lequel des difficultés inhérentes à la nature des choses pourront être surmontées plus aisément.

On ne saurait exagérer l'importance et la signification du bel exemple que constitue l'aboutissement des efforts en vue de la réforme de la formation des maîtres secondaires. Le corps enseignant secondaire, dans le cadre de sa société, n'avait jamais cessé de s'occuper de ce problème, et, dans les années de prospérité, il y avait voué toutes ses forces et une grande bonne volonté, mais toujours sans résultat satisfaisant. On allait se rendre compte que, dans des questions si vastes, il ne suffit pas de l'activité ou des interventions d'une société; il faut encore la présence d'une personnalité énergique qui sache saisir l'ensemble des multiples nécessités, des vœux et des suggestions, qui sache, après examen, ordonner le désordre des opinions contradictoires et bâtir un édifice dont l'architecture s'impose et assure le succès. Tel est le service inappréciable qu'Henri Baumgartner a rendu à l'école secondaire bernoise et à son corps enseignant. Administrativement, il n'était plus des nôtres, mais si, en sa qualité de professeur à l'Université et de directeur de l'Ecole normale supérieure, il tenait compte des vues et des expériences de ses collègues de l'Université et des autorités avec une objectivité calmement incorruptible, il n'en reconnaissait pas moins la valeur des travaux préliminaires accomplis par la SBMEM. Avec la minutie qu'on lui connaissait, il étudiait les plans et les projets qui s'amoncelaient, et puis, quand venaient les propositions définitives, on constatait avec plaisir qu'il avait réalisé une bonne partie de ce que d'autres avaient entrevu plus ou moins distinctement. Personnellement, il se tenait à l'arrière-plan, et il faut être bon observateur pour apprécier jusqu'à quel point l'action du défunt exercera une influence décisive et constructive sur tout l'enseignement secondaire bernois. C'est un sentiment de gratitude qui nous anime quand nous songeons combien il était toujours disposé à prendre connaissance de ce qui nous touchait particulièrement.

Deux problèmes essentiels, celui du passage d'un degré à l'autre et celui de la réforme de l'Ecole normale supérieure, avaient été réglés de manière satisfaisante. La société puisa dans ces deux succès des raisons de sortir courageusement de l'ornière en repoussant ou en liquidant rapidement le détail superflu et en se concentrant sur l'essentiel. Plus de dix années d'expériences avaient démontré à l'évidence que l'organisation de la SBMEM était hypertrophique et que la nature des choses même la mettait hors d'état d'appliquer à la lettre les statuts et règlements. Il fallait enfin en tenir compte, si l'on voulait éviter la désagrégation. En mai 1941 déjà, le Comité cantonal décidait d'envisager de son propre chef la simplification de l'organisation et la mise au point des relations avec la SIB, puis de faire des propositions aux sections. Le secrétaire central fut chargé d'« étudier les statuts et leur histoire, puis de chercher une méthode de simplification ». On entendait être prêt à assumer de nouvelles tâches quand la paix viendrait enfin. Personne ne se doutait que cette paix si désirée tarderait si longtemps, ni que les exigences toujours croissantes des années de guerre différeraient ou interrompraient si longtemps les travaux qui avaient été mis au programme. On peut le regretter, mais, d'autre part, on a pu faire de précieuses expériences pendant ces quatre années, si bien qu'aujourd'hui la situation et les objectifs qui nous sont proposés s'imposent avec une évidence bien plus nette qu'il y a deux ou trois ans encore. *Wyss.*

Assemblée générale de la Société cantonale des Maîtres aux Ecoles moyennes

à Delémont

C'est à la mobilisation partielle de novembre qu'est dû le renvoi au 17 janvier de l'assemblée annuelle ordinaire. Plus de 30 membres ont répondu à l'invitation du comité et M. le Dr Joray, président, ouvre la séance en saluant la présence parmi nous de M. Wyss, notre secrétaire central. Il évoque ensuite la mémoire de deux collègues disparus au cours de l'exercice écoulé: M. César Piquerez, ancien maître à l'école secondaire de Bonfol et Mlle A. Krieg, maîtresse au progymnase de Neuveville. Le président rappelle combien M. Piquerez a fait apprécier ses services à l'école de son village et combien, après sa retraite, il se rendit utile à des concitoyens en qualité de maire. Mlle Krieg est partie en pleine activité, enlevée par un mal terrible dont elle suivit les progrès en toute lucidité, avec un courage admirable.

Dans son rapport, le président relève que des problèmes d'une certaine importance sont à l'étude sur le plan cantonal. Il s'agit de la simplification des rouages administratifs de nos sociétés corporatives, ainsi que de l'assainissement de notre caisse de retraite. Ayons confiance au Comité cantonal pour mener à bonne fin l'œuvre commencée. Les événements extérieurs ont eu une influence défavorable sur l'activité de notre section. Le moment est peu propice aux études d'ordre pédagogique. Il faut attendre la fin des mobilisations. Actuellement, nous n'avons ni les loisirs ni la tranquillité d'esprit indispensables pour fournir un travail fructueux dans ce domaine. Et combien de temps durerait ce que nous bâtirions en des temps si troublés? Il serait du reste quelque peu puéril et mesquin de disserter des « devoirs à domicile » à l'heure où tant de collègues des pays voisins côtoient la plus affreuse misère physique et intellectuelle. Mais, cela ne signifie pas que notre société ne puisse et ne doive rien entreprendre pour le perfectionnement de ses membres, bien au contraire, car, au moment où toutes les valeurs spirituelles et morales semblent être remises en question, le pédagogue est plus que jamais porté à douter de l'efficacité de sa mission. Il importe donc que de temps à autre des esprits supérieurs viennent le rappeler à la noblesse de sa tâche. C'est ce que tenta déjà, il y a quatre ans, dans cette même ville, M. L. Meylan. Il importe aussi qu'à notre époque d'utilitarisme, des artistes nous fassent sentir la beauté de leur art, de leur travail désintéressé. C'est ce que pensa votre comité en faisant appel au peintre Albert Schnyder

et plus tard au musicien Roger Vuataz. C'est là sans doute ce que votre comité fit de plus méritoire. Aujourd'hui encore, déclare M. Joray, M. le professeur F. Gonseth fera vibrer ce même idéalisme en traitant ce sujet dont nous ne saurions assez nous pénétrer: « Vocation du professeur ».

Le président passe à l'ordre du jour et annonce que quatre nouveaux membres demandent à être admis dans notre société: Mlle Suzanne Gyr, Delémont; M. Marcel Berberat, Porrentruy; M. H. Gorgé, Tramelan, et M. Fr. Widmer, Porrentruy. Ils sont admis à l'unanimité.

L'assemblée apprend ensuite que le comité ayant terminé son mandat est démissionnaire et que c'est à la région de Delémont que revient l'honneur de former le nouveau comité. MM. Rieder et Steiner ont été priés de faire des propositions et M. Joray a le plaisir de présenter la nouvelle équipe, composée de M. Farine qui accepte la charge de président, de M. Steiner, notre nouveau caissier, et de MM. Courvoisier, Erismann et Schaller. Si ces messieurs se sont laissé un peu tirer l'oreille, ils ont néanmoins accepté leurs nouvelles fonctions, ce dont ils ont été sincèrement remerciés, leur choix ayant été approuvé par un vote unanime. D'autres nominations ont encore eu lieu: M. Farine remplace M. Joray au Comité cantonal et prend la présidence de la Commission d'étude pour la formation des maîtres secondaires. MM. Wüst et Monnin sont les nouveaux vérificateurs des comptes, et les collègues Petermann et Voisard remplacent MM. Erismann et Schaller comme délégués à l'assemblée cantonale.

Le rapport de caisse, présenté par M. Raoul Baumgartner, est approuvé. Les vérificateurs se sont plu à constater le parfait état des comptes.

Aux divers et imprévu, M. le Dr Wyss, notre secrétaire central, nous dit la joie qu'il ressent de se trouver parmi nous et nous présente ses vœux en des paroles sincères et touchantes. Il nous fait part des tâches actuelles et futures du Comité cantonal et de l'assemblée des délégués et nous assure que nos autorités corporatives, conscientes de leur devoir, ne se relâcheront pas dans leur travail. M. Lièvre, inspecteur, recommande à l'attention de chacun le cours de perfectionnement du 8 février et la séance administrative est levée.

Nous ne faisons que mentionner ici la brillante conférence de M. le professeur F. Gonseth de l'Ecole polytechnique sur ce sujet: « Vocation du professeur » laquelle fut suivie avec une attention soutenue par une nombreuse assistance; elle fera l'objet d'un compte rendu spécial *).

Aux membres de la section qui désirent mieux connaître le professeur Gonseth et qui s'intéressent à certains problèmes philosophiques, nous recommandons vivement la lecture de son dernier ouvrage paru récemment: *Déterminisme et libre arbitre.* Editions du Griffon, Neuchâtel. *M.*

*) Ce compte rendu a paru dans « L'Ecole Bernoise » du 3 février écoulé. *Rédaction.*

Aidez à la Croix rouge à Genève

Chéques postaux Genève I 8062

Réponses

Claude Bernard entre un jour dans l'atelier de son ami le grand dessinateur Forain. Je ne sais si telle était son habitude et je ne voudrais point m'abuser sur ce dernier nom, toujours est-il que l'artiste était en train d'apprécier un petit verre d'un quelconque alcool. Et le célèbre physiologiste de s'écrier:

— Comment, vous aussi, Forain, vous buvez de l'alcool?

— Mais je ne vois pas...

— Vous ne connaissez donc pas la dernière expérience que je viens de réussir?

— Je m'en excuse...

— A deux chiens de même sang, de même race, de même poids, de même santé j'ai fait servir deux mêmes pâtées en ordonnant d'ajouter à la première un petit verre d'alcool. Une demi-heure plus tard, on abat les deux animaux. Alors qu'il ne reste plus trace d'aliment dans l'estomac du second, toute l'assiettée se trouve encore dans celui du premier. Qu'est-ce que ça prouve, Forain, dites, qu'est-ce que ça prouve?

— Ça prouve tout simplement, répond l'autre tranquille, que l'alcool n'est pas fait pour les chiens.

*

Tu enseignes la grammaire aux enfants. Exemples au tableau, tous trouvés par les petits:

a. Une dépense, la distraction, l'éclipse, le moustique, etc.
b. La base, la case, une saison, la raison, la disette, etc.
c. La classe, glisser, brosser, le graissage, une cassette, etc.

Déductions. Méthode de l'illustre Socrate. Tu accouches les esprits et Dieu sait si ce n'est pas plus facile, mais passons:

a. Entre une consonne et une voyelle, je ne double pas la lettre s.
b. et *c. Entre deux voyelles, s = z ; ss = ç* (phonétiquement, s'entend).

Les enfants ont compris. Je ne le dis pas pour rire. Il suffira de répéter cent fois et, au moins, tu auras réuni tous les moyens psychologiques favorables à l'acquisition d'une connaissance nouvelle. Tu auras fait prendre conscience d'une difficulté. Alors tu dictes et tu corriges: La *basse* du triangle. La *tase* de thé chaud. Liliane *brose* ses habits, etc.

— Qu'est-ce que ça prouve?

— Tout simplement que l'orthographe n'est pas faite pour les enfants.

*

Elle n'est pas davantage faite pour les adultes, ne nous méprenons point. Il suffit de comparer la fable de la « Mort et du Bûcheron » sous les plumes de Marie de France, de Boileau et de La Fontaine, éditions des XVIIe et XXe siècles pour se persuader de sa fragile relativité. On devrait sans cesse considérer l'orthographe avec quinze ou trente ans de recul au minimum. Tout ceci ne nous empêchera toujours pas d'écrire avec autant d'illogismes orthographiques et grammaticaux en vertu de cette « mystique linguistique » dont parle Charles Bally dans sa « Crise du Français ». Passe encore pour un académicien qui a tout loisir de cataloguer ces broutilles, mais nos enfants ont autre chose à faire, et de bien plus sérieux.

*

L'orthographe n'est pas faite pour les enfants. Du moins celle qui constitue le plus clair de nos manuels de classe. On y arrive petit à petit à cette idée, grâce aux praticiens observateurs de l'enseignement, malgré tous les pharisiens qui prétendent faire de ces chinoiseries le test étalonné de la raison humaine et malgré tous les prêtres des exceptions captieuses qui s'imaginent enfermer, en même temps qu'un participe, toute l'intelligence créatrice entre deux que. Peut-être verra-t-on bientôt qu'il suffit d'une dizaine de règles d'orthographe essentielles pour rédiger une lettre, un procès-verbal, une quittance; remplir un mandat ou un bulletin de versement, seules formes de composition d'une incontestable utilité pour les gosses de primaire. D'ailleurs, avant de parler d'*imbécile* et d'*imbécillité*, il faut se convaincre qu'on a réussi à faire saisir toute l'importance grammaticale et extra-grammaticale de l'accord intime du verbe avec son sujet. Il serait désagréable en effet de voir l'école, au rebours des sages artisans qui creusent et maçonnent de solides fondations et qui n'entreprennent rien de plus que ce travail ne soit assuré, commencer la construction de sa maison, en prestidigitateur, par le petit, tout petit œil-de-bœuf de la façade nord.

*

Pourtant, l'essentiel de ma réponse n'est pas encore ici. Il est notoirement insuffisant de conclure que l'orthographe n'est pas faite pour les enfants. La réponse est trop satisfaisante pour le maître, nouveau petit Ponce-Pilate. Quand un enfant, comme il arrive encore, sait parfaitement comprendre et réciter une règle de grammaire et qu'il ne l'applique pas au moment opportun, savez-vous ce que ça prouve?

Tout simplement, une fois de plus, que nous continuons à dissocier la pensée du savoir pour déifier le second au détriment de la première; que nous renversons les proportions et les termes de l'accord; que nous réalisons ce que Maurice Millioud appelait « le divorce du savoir et de la culture »*); que nous ne favorisons rien d'autre, dans notre enseignement général, histoire, arithmétique, etc., que la prostitution intellectuelle.

Savoir par cœur n'est pas savoir. Connaître une formule et l'appliquer n'est la preuve d'aucun atome, même crochu, d'intelligence. Là-dessus, je suis pourtant bien sûr que nous ne sommes pas tous d'accord.

A. Perrot.

La jeunesse et l'après-guerre

Pro Juventute a organisé à Zurich, les 6 et 7 octobre 1944, un congrès consacré à « L'enfant et l'après-guerre ». La section « Editions et propagande » du secrétariat de la fondation nous donne, dans un rapport volumineux, les nombreux travaux qui y furent présentés (nous les avons signalés dans « L'Ecole Bernoise » du 30 décembre 1944). Dans l'idée que la conclusion de ce rapport ne peut manquer d'intéresser nos lecteurs, nous la leur donnons ci-dessous.

« Les divers aspects du problème de l'aide à la jeunesse dans l'après-guerre examinés au cours du congrès peuvent se résumer comme suit:

1º Le sort de la jeunesse suisse, malgré sa situation privilégiée, est étroitement lié à celui de la jeunesse européenne, car nos frontières ne sauraient barrer la route aux forces morales, bonnes ou mauvaises, qui se manifesteront après la guerre sur notre continent dévasté. C'est pourquoi les organisations vouant leur sollicitude à l'enfant suisse ne sauraient se désintéresser des mesures que l'on prendra en faveur des enfants étrangers victimes de la guerre. Il importera d'unir nos efforts et de rendre sensible à nos enfants l'effroyable épreuve physique et morale de la jeunesse des pays belligérants.

2º Nous sommes en droit d'affirmer que la santé de la jeunesse suisse n'a pas été sérieusement handicapée par la guerre et ses restrictions, mais qu'elle en a plutôt bénéficié. Le rationnement a exercé sur nos jeunes une influence éducative des plus salutaires. Espérons que le peuple suisse continuera à suivre, mais volontairement cette fois, certaines disciplines que les événements lui ont imposées, et tâchons de le convaincre en le renseignant.

Le développement qu'ont pris les maladies infectueuses au cours de ces cinq dernières années ne doit pas nous inquiéter, et il n'y a pas lieu de prendre de nouvelles mesures sanitaires. Mais il faut poursuivre celles que nous avons prises jusqu'ici et les développer. Continuons à distribuer, par exemple, des produits vitaminés aux nourrissons; augmentons l'immunisation antidiphtérique en généralisant la vaccination. Développons les services dentaires et médicaux des écoles, et cela surtout dans les régions de la montagne et de la campagne.

3º La guerre n'a pas causé jusqu'ici à l'enfant suisse des dommages psychiques inquiétants. L'abandon, la criminalité infantiles n'ont pas augmenté depuis 1939. Certes, des indices de névrosisme et certaines troubles ont été constatés. Il faut en chercher l'origine dans l'absence prolongée des pères et des maîtres, souvent mobilisés, dans les charges qui accablent physiquement et moralement les mères, dans la tension constante que produisent les événements quotidiens. Mais ces conséquences néfastes ont été largement combattues par des acquisitions positives de notre peuple: sentiment de responsabilité, sens de la communauté, volonté d'entr'aide, qui ont aussi gagné la jeunesse.

4º Les expériences ont montré clairement que les ébranlements psychiques n'handicapent de manière durable que les enfants présentant déjà des troubles dans leur développement physique et mental. Il importera donc, ainsi que le réclament depuis longtemps psychiatres, pédagogues et travailleurs sociaux, de dépister à temps de tels enfants, de les soigner au point de vue éducatif et médical. C'est là une tâche entre toutes pressante.

5º La famille demeure la meilleure éducatrice de l'enfant. Accordons notre appui à tous les efforts qui tendent à la réintégrer dans sa vraie dignité sociale et sauvegardons sa sécurité matérielle.

La tâche de l'école n'est pas de donner seulement à l'enfant un bagage de connaissances; elle doit concourir à former sa personnalité, à le rendre capable d'exercer une profession librement choisie, de remplir ses devoirs au sein de la communauté.

*) Voir L'« Annuaire de l'Instruction publique », année 1925, page 12.

L'éducation religieuse de l'enfant et l'éducation de son sens de la communauté doivent constituer la base de son harmonie intellectuelle et morale. Elles doivent commencer dans la famille et se poursuivre à l'école, qui respectera la liberté religieuse. Permettre à la confiance de l'enfant de s'épanouir, éveiller son respect de la grandeur divine, lui apprendre à substituer ses intérêts à ceux de la communauté, voilà les tâches vitales de ces deux éducations.

Quant aux problèmes que posent les maisons d'éducation et ceux qui concernent plus spécialement l'adolescence d'après-guerre, Pro Juventute leur consacrera deux congrès dans les mois qui vont venir.»

Bibliographie

Recueil des recommandations formulées par les Conférences internationales de l'Instruction publique. Genève, Bureau international d'Education, 1944. (Contribution à la Reconstruction éducative.) 48 pages. Fr. 3.

Les grandes guerres ou les grandes commotions politiques ont toujours provoqué des modifications profondes dans le domaine de l'enseignement. Tout porte à croire qu'il en sera de même après les grands bouleversements d'aujourd'hui. Ne voyons-nous pas, alors que l'on se bat encore, les hommes d'Etat promettre déjà à leur peuple des améliorations substantielles dans leur régime éducatif?

Mais, pour que ces réformes portent leurs fruits, pour qu'elles soient vraiment constructives, certains principes essentiels à toute évolution de l'enseignement doivent être observés. Il faut, en tout premier lieu, que ces transformations soient basées sur la connaissance exacte des conditions scolaires du pays même, tout en tenant compte des expériences réalisées ailleurs car, de même que la nature, l'éducation évolue progressivement et ne saurait subir sans danger de brusques changements.

Jusqu'à la déclaration de la guerre, le Bureau international d'Education de Genève avait convoqué, par l'intermédiaire du Gouvernement fédéral suisse, des conférences intergouvernementales de l'Instruction publique, auxquelles participèrent près de soixante Gouvernements. Ces conférences, après avoir examiné les résultats des enquêtes entreprises par le Bureau au cours de l'année auprès des Ministères de l'Instruction publique, votaient des «recommandations» sur les sujets étudiés, qui furent: 1° La scolarité obligatoire et sa prolongation; 2° l'admission aux écoles secondaires; 3° les économies dans le domaine de l'Instruction publique; 4° la formation professionnelle du personnel enseignant primaire; 5° la formation professionnelle du personnel enseignant secondaire; 6° les conseils de l'instruction publique; 7° l'organisation de l'enseignement spécial; 8° l'organisation de l'enseignement rural; 9° la législation régissant les constructions scolaires; 10° l'inspection de l'enseignement; 11° l'enseignement des langues vivantes; 12° l'enseignement de la psychologie dans la préparation des maîtres primaires et secondaires; 13° la rétribution du personnel enseignant primaire; 14° l'enseignement des langues anciennes; 15° l'élaboration, l'utilisation et le choix des manuels scolaires; 16° la rétribution du personnel enseignant secondaire; 17° l'organisation de l'éducation préscolaire; 18° l'enseignement de la géographie dans les écoles secondaires.

Ces recommandations, formant un ensemble de plus de 200 articles, constituent une sorte de Charte ou de Code international de l'Instruction publique, un corps de doctrine pédagogique d'une grande importance. Sans avoir le caractère de conventions, elles ne sauraient être confondues en aucun cas avec de simples vœux formulés par un congrès privé. Elles ont été votées par des représentants dûment mandatés par les Gouvernements et elles expriment, pour ainsi dire, les *desiderata* pédagogiques des autorités scolaires de tous les continents. En outre, ces recommandations, adoptées à la suite de la discussion de rapports circonstanciés, n'expriment pas seulement un idéal. Elles tiennent compte des possibilités et de la réalité scolaire de chaque pays.

En publiant ce premier recueil de recommandations, le Bureau international d'Education entend aussi encourager et faciliter l'œuvre de reconstruction éducative qui va s'imposer au monde dès que les hostilités auront cessé.

E. N. Manninen, **Toundra.** Traduit du finlandais. Avec 20 illustrations hors-texte. Collection «Voyages et Documents». Un volume in-16 jésus. Editions Victor Attinger, Neuchâtel. Broché fr. 6. 75; relié fr. 10. —.

Cet ouvrage, extrêmement typique de la vie finlandaise, rapporte les aventures de l'auteur comme fonctionnaire de police en Laponie. C'est, sous une forme originale, légèrement romancée, une tranche de vie vécue, vivante, et bien réelle.

Ce qui fait avant tout la grande valeur de ce livre, c'est qu'on y sent passer l'amour profond, un peu nostalgique que cette existence dépouillée, ce peuple lapon rude, cette nature implacable a éveillé dans l'âme de l'auteur. Au dire unanime de la presse nordique, c'est le livre le plus typiquement, le plus authentiquement lapon qui ait paru jusqu'à ce jour, parce que c'est celui qui rend le mieux l'âme lapone.

La toundra y joue le grand rôle. Hommes et bêtes se modèlent sur son climat inexorable. Son immensité désertique et sa monotonie, ses longues tempêtes de neige, sa nuit d'hiver interminable, ses aurores boréales, son été éclatant et trop court, autant de phénomènes que les gens venant du sud ont de la peine à supporter à la longue. Mais les Lapons, avec leurs us et coutumes, leurs traditions séculaires, y résistent. Lisez la vie de Maareh'tAnt, qui devint riche éleveur, puis perdit jusqu'à son dernier renne. Suivez la ronde des saisons en Laponie; vous suivrez aussi la vie de la paroisse lapone de Pohjoisin, celle des pauvres et des riches, celle du pasteur et du commissaire, celle de ceux qui s'élèvent et de ceux qui s'abaissent — sans en omettre l'étonnement d'un peuple partagé par une frontière politique, et donc soumis à des lois différentes. Ce livre est riche d'enseignement de toutes sortes; vous le refermerez avec un sourire et un soupir.

Wir beabsichtigen, die «Schweizerische Lehrerzeitung» einbinden zu lassen. Es fehlt uns aber folgende Nummer:

Jahrgang 1942, Nr. 47 vom 20. November.

Wir wären sehr dankbar, wenn uns ein Abonnent der Schweizerischen Lehrerzeitung diese Nummer zustellen könnte.

Besten Dank im voraus.

Das Sekretariat
des Bernischen Lehrervereins.

Jubiläumskonzerte des

BERNER MÄNNERCHORS

Samstag, 17. Februar, 19.30 Uhr
Sonntag, 18. Februar, 15.00 Uhr
Grosser Kasinosaal

FAUST'S VERDAMMUNG

von Hector Berlioz

Leitung: **Otto Kreis**
Ausführende: **Berner Männerchor** 35
Lehrergesangverein Bern
Gesangverein Burgdorf
Knabenchor des städtischen Progymnasiums
Verstärktes Stadtorchester

Sonntag, 18. Februar, 10.45 Uhr

SCHUBERT-MATINÉE

Mitwirkende: **Berner Männerchor**
Sunndigchor (Leitung: Ernst Tanner)
Solisten: **Ria Ginster,** Prof. **Karl Erb, Felix Lœffel, Ernst Schlæfli**
Konzertflügel: Steinway and sons
Vertreter: F. Pappé Söhne und Krompholz & Co.
Preise (alle Abgaben inbegriffen):
Orchesterkonzerte je Fr. 2.50 bis Fr. 6.20
Matinée Fr. 2.50 und Fr. 3.65
Karten bei **Müller & Schade,** Musikhandlung, **Theaterplatz 6**
Telephon 27333

Riedtwil-Hermiswil

61

Die infolge Rücktrittes vom Lehramt freigewordene Stelle der

Lehrerin an der Unterklasse

(1. bis 4. Schuljahr)

wird auf Beginn des neuen Schuljahres zur definitiven Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Rechte und Pflichten nach Gesetz. Wohnung im Schulhause, mit Anteil am Garten, Holz- und Landentschädigung Fr. 240.—. Die Gewählte hat während der Dauer ihrer Anstellung in der Schulgemeinde Wohnsitz zu nehmen.

Anmeldungen bis 23. Februar an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn Werner Affolter, Landwirt, Riedtwil.

Persönliche Vorstellung nur auf besondere Einladung hin erwünscht.

Namens der Schulkommission:
Der Präsident: **W. Affolter**
Der Sekretär: **H. Witschi**

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. · Tel. 72356

Auch Möbel-Wünsche brauchen ihre Zeit bis zur Erfüllung

9

ÉCOLE SUPÉRIEURE DE COMMERCE

NEUVEVILLE

Auf den 24. April 1945 ist eine

57

Lehrstelle

zu besetzen für **Deutsch** und Französisch als Hauptfächer, ev. Italienisch oder Englisch als Nebenfächer.

Verlangt werden abgeschlossene Universitätsstudien mit Gymnasiallehrerdiplom oder gleichwertiger Ausweis, womöglich handelstechnische Kenntnisse. Sportliche oder musikalische Veranlagung erwünscht. Besoldung gemäss Regulativ.

Anmeldungen mit Studienanweisen, Zeugnissen, Curriculum vitae, Arztzeugnis sind bis 28. Februar an den Unterzeichneten zu richten, der auch Auskunft erteilt.

Ecole sup. de Commerce Neuveville
Dr. **R. Waldvogel,** Direktor.

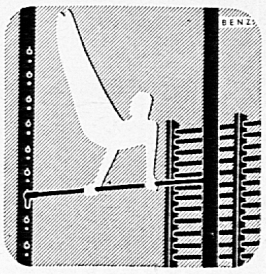
29

Reproduktionen 40
alter und neuer Meister . Kunstkarten . Einrahmungen
Kunsthandlung **F. Christen**
Telephon 2 83 85 — Amthausgasse 7, Bern

Der Fachmann bürgt für Qualität 64

Alder & Eisenhut
Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zürich **Ebnat-Kappel**

Das schweizerische Spezialgeschäft für Turn- und Sportgeräte



Direkter Verkauf ab Fabrik an Schulen, Vereine u. Private

207

59

Seit 110 Jahren verbürgt der Name «Vatter» gute Samen

Solider Bau

ist einer der Hauptvorteile der Schmidt-Flohr-Klaviere und Flügel, die vor allem ihres Wohlklanges wegen bevorzugt werden. Angenehmes Spiel u. Formschönheit stempeln diese Schweizer Instrumente zu Qualitätserzeugnissen. Vorteilhafte Preise, Katalog gratis, Umtausch, Zahlungserleichterungen

PIANO- UND FLÜGEL-FABRIK 264

SCHMIDT-FLOHR AG.

BERN, MARKTGASSE 34

Durch Inserate Erfolge!

31

Zu verkaufen

Technische Sammlungen in Glaskästchen, Baumwolle, Fruchthölzer, Gewebearten, Oelfrüchte usw.

Tannenblatt

Falkenplatz 22, Bern

Telephon 23464 56

Buchbinderei

Bilder-Einrahmungen

Paul Patzschke-Kilchenmann

Bern, Ferd. Hodlerstr. 16, Tel. 31475
(ehem. Waisenhausstrasse) 7

Kaufmännische Schule Interlaken

Auf Frühjahr 1945 ist an der Kaufmännischen Schule Interlaken die neugeschaffene Stelle eines

Vorstehers und Hauptlehrers

zu besetzen.

Anforderungen: Diplom als Handelslehrer, Unterrichtserfahrung in den Pflichtfächern der kaufmännischen Berufsschulen, Eignung als Erzieher und Schulleiter.

Besoldung nach Reglement Fr. 8400. — bis Fr. 10 200. —, zuzüglich die gesetzlichen Teuerungszulagen.

Handschriftliche Anmeldung mit Ausweisen sind bis zum 16. Februar 1945 an den Präsidenten der Kaufmännischen Schule, Herr Fritz Schmidli, Gartenstrasse, Interlaken, zu richten.

Unterrichtskommission des Kaufmännischen Vereins Interlaken.

59

Vor- und Diplomkurse f. Handel, Verwaltung, Verkehr, Sekretariat, Arztgehilfinnen. - Primar- u. Sekundar-Abteilg. unter staatl. Aufsicht. - Vorbereitg. f. Laborantinnen- u. Hausbeamtinnenschulen, Technikum, Meisterprüfg., Maturität. Stellenvermittlung. - Kursbeginn: März, April, Juni, Sept., Oktober und Jan. - Schulberatg. und Gratisprospekt durch unser Sekretariat Wallgasse 4, Tel. 30766

Neue Handelsschule Bern

11

Original-Eule-Tinten-Extrakt

die führende Marke

gibt erstklassige Tinte für Füllhalter und Tintenfaß, lichtecht, wasserfest, unbegrenzt haltbar. 1 Liter = 20 Liter fertige Tinte, in Qualität 2 a F Fr. 19.20. Muster gratis.

Hersteller: Hatt-Schneider, Interlaken

Spezialtinten und Schulmaterialien en gros Telephon 814

Vermeiden Sie Nachahmungen!

MUSIKALIEN u. INSTRUMENTE

in grosser Auswahl
und zu Vorzugspreisen
für die Lehrerschaft
Schulfunkradio und Grammophonplatten

98

Reiner
MARKTGASSE THUN TEL. 22.0.30

Der Löwe und die Mücke!

Hier hätten wir nun die 4. Fabel von **La Fontaine:**
Sie zeigt uns, wie sogar ein Mückchen durch Ausdauer, durch fortgesetzte Stiche den König der Tierwelt zum Nachgeben zwingt. Und die Moral von der Geschicht'?

Ausdauer führt meistens zum Ziel. Gerade die laufende Tranche ist besonders chancenreich:

Treffersumme um Fr. 125●●● auf Fr. 655●●● erhöht!

451● Treffer mehr als früher — darunter 5● à je Fr. 1●●● extra!

Haupttreffer:
Fr. 5●●●●, 2●●●●, 2x1●●●●, 5x5●●●
etc. . . .

Nicht zu vergessen:
Jede **10-Los-Serie** garantiert mind. 1 Treffer und bietet 9 übrige Chancen!

1 Los Fr. 5.- plus 40 Rp. für Porto auf Postcheckkonto **III 10026.** Adr.: Seva-Lotterie, Marktgasse 28, Bern.

37/5

SEVA

für Fr. 125000 mehr Treffer

ZIEHUNG *schon* 3. MÄRZ!

Buchdruckerei Eicher & Roth, Imprimerie

Jugendbücher

Besprechungen des Jugendschriftenausschusses Bern-Stadt

Beilage zum Berner Schulblatt Nr. 45, 10. Februar 1945

Seepferdchens wunderbare Rettung. Text und Bilder von *Gertrud Sommer*. Im Troxler-Verlag, Bern. Preis Fr. 9. 40.

Plunschetunk, der Wassernix und Goldflatterschwanz, das Goldfischchen, vereinen sich, um das auf Befehl des Teufelsfisches von der Wasserspinne gefangen gehaltene Seepferdchen zu befreien. Es gelingt ihnen mit Hilfe eines Muscheltieres, das, zielsicher aus der Höhe fallen gelassen, das Spinnennetz zerreisst. Die Spinne kriegt einen Stich in den Rücken und verliert zwei Beine; der Teufelsfisch schnaubt böse; aber das glücklich entwischte Seepferdchen, der Nix und das Goldfischchen spielen jetzt zusammen Ball mit den Luftblasen im Wasser. Der Text endet mit den zwei Zeilen: « Und die Freude, vom Retten und Helfen, Die kommt noch lang nicht zur Ruh. »

Das Schönste an dem Buch ist wohl das lebendig bewegte, vielfarbig schimmernde Wasser, in dem sich die ganze Geschichte abspielt; das tiefe Wasser, wo es feurige Korallen und zartgrüne Algen, rote Seerosen, mild-glänzende Perlen und lila Seeanemonen gibt; das kühle Wasser, das den dicken Plunschetunk umspült und das leicht und zierlich umherschwimmende Goldflatterschwänzchen so sicher trägt.

Da sich die einfache Geschichte ohne nennenswerte Zwischenfälle abwickelt und dabei 13 ganzseitige Bilder füllt, sind diese nicht durchaus frei von einer gewissen Einförmigkeit. Es zeigen sich eben immer wieder das gleiche leuchtende Fischchen und der selbe dunkelfarbige Nix. Wohl wechselt der Ausdruck ihrer Mienen und Gebärden vom Bedrückten und Ratlosen zum Frohen, Erlösten. Aber da das Kind in seinem Bilderbuch in erster Linie nicht Stimmung, sondern Handlung sucht, ist es fraglich, ob es mit diesen feinen Schattierungen viel anzufangen weiss. Und doch kann die Bildgeschichte, der Einfachheit der Idee, des Aufbaus und der Darstellung wegen, nur für das kleine Kind gedacht sein.

Für wen jedoch sind die begleitenden und erklärenden Verse bestimmt? Um zu den Bildern vorgelesen zu werden, eignen sie sich kaum, dazu sind sie zu wortreich, nicht schlicht genug im Ausdruck und Satzbau, dabei auch rhythmisch zu wenig durchgearbeitet. Nein, diese Sprache versteht unser Schweizerkind nicht. Wohl hat es selber schon erfahren, dass Helfen froh macht; aber ob es bis zu diesem Gedanken kommt, wenn es hört: « Alle drei sind glückverklärt, Weil sich ihrer Freundschaft Hilfe hat so herrlich hier bewährt »?

Der hohe Preis des Buches ist zum guten Teil wettgemacht durch das starke, feine Papier und den soliden Rücken, (Plastic-Einband), die Dauer versprechen. *E. Walser.*

Alois. Die heitere und lehrreiche Geschichte von dem Buben, der Zugführer werden wollte. Gezeichnet und erzählt von *Cili Ringgenberg*. H. R. Sauerländer & Co. in Aarau. Zwei Bände zu Fr. 2. 90.

Mit Hingabe und warmer Teilnahme hat sich die Verfasserin in den Werdegang eines Zugführers vertieft, um Kindern im Kindergarten- und Primarschulalter recht ausgiebig und sachverständig davon erzählen zu können. Sie tut dies in Wort und Bild so lebendig, abwechslungsreich und lustig, dass nicht schwer zu erraten ist: den zwei Büchern wird Erfolg beschieden sein.

Im ersten Band können wir Alois von der Spielzeugeisenbahn zur blauen Bremserbluse begleiten, und im zweiten teilen wir seine Erlebnisse als Kondukteurlehrling. Dabei ist der kleine Bub natürlich längst zum Erwachsenen geworden. Aber in seiner wohltuenden Einfachheit, seinem erfrischenden Arbeitseifer und Berufsstolz werden ihn die Kinder trotzdem als ihresgleichen empfinden und im Stillen ihren Freund nennen.

Die leicht verständlich geschriebenen, reich bebilderten Geschichten enthalten Lustiges, Interessantes und Liebenswertes dicht nebeneinander. In schlechtem Licht steht allerdings die « Primarschule Bümpliz » da. Sie wird auf der Schulreise dermassen von allen guten Geistern verlassen, dass die Kinder das Tollste wagen: sie ziehen die Bremse, werfen Flaschen aus dem Fenster, neigen sich selber weit hinaus u.a.m. Alles ist so krass, dass man merkt, die Verfasserin muss sich hier verschrieben haben; es kann sich nicht um Bümpliz handeln, einzig nur um Pflümmlinken oder Tümmliswil . . .

Trotzdem bleibt erfreulich, einmal ein Bilderbuch zu erschwinglichem Preis zu haben, das man Eltern für den Geschenktisch herzhaft empfehlen darf. *E. Walser.*

Ursula von Williams, **Das Rösslein Hü!** Seine lustigen und gefährlichen Abenteuer. Benziger & Cie., Einsiedeln.

Das kluge, geschickte und tapfere Holzrösslein hat glücklich sein 12. Tausend erreicht. Es galoppiert also ganz dicht hinter seinem Urbild, dem unsterblichen Binocchio, her. Wir von der Jugendschriftenkritik können uns darüber nur freuen und ihm weitere gute Fahrt wünschen. *H. Bracher.*

Gretel Maurer-Kupp, « **Mir säged uf** ». Schöni Versli für alli Fäst i Hus u Schuel. Zeichnige vo der Caroline Stähle. Orell-Füssli Verlag, Zürich. Preis brosch. Fr. 2. 75.

Die in Zürchermundart geschriebenen Gedichte eignen sich für 5—8jährige Kinder. Um für diese gut sprechbar zu sein, werden die meisten Verse etwas der Bernermundart angeglichen werden müssen.

Die Reime sind einfach und natürlich gesetzt, wie gemacht, um mit Leichtigkeit in Ohr und Sinn der Kleinen einzugehen. Der Inhalt ist frei von Süsslichkeit und Belehrsamkeit; er entspricht aufs beste dem Erleben und Empfinden des Kindes. Lehrerinnen, Kindergärterinnen und Mütter werden das mit feinen, lieblichen Zeichnungen geschmückte Büchlein liebgewinnen und immer wieder danach greifen, um zu Weihnachten, Neujahr und Ostern, aber auch zu verschiedenen Festen in Familie und Schule passende Verschen daraus zu wählen und sie ihre Kinder zu lehren. *Elsa Kümmerly.*

Anne Marie Nörvig, **Kinderspiele und Beschäftigungen.** Ein Buch für Eltern, Kinder und Erzieher. Albert Müller Verlag A.-G., Zürich. L. Fr. 9. 80.

Dass das Kindererziehen nicht leicht ist, erfährt jede Mutter. Schwierigkeiten stellen sich ein, wenn die Kinder — mit zwei und drei Jahren — ins Alter kommen, da sie, fast gewaltsam, die Dinge der Welt und des Lebens erfassen und an sich reissen wollen. Ihr Fragen und Heischen und Zugreifen bringt manche Mutter zuweilen fast aus dem Häuschen. Diesen geplagten Müttern kommt nun Hilfe. Anne Marie Nörvigs Buch (das dänische Originalwerk ist hier für schweizerische Verhältnisse bearbeitet) gibt wie ein Lehrbuch, durch Zeichnungen und Photos veranschaulicht, Anleitung, wie man den Spiel- und Tätigkeitstrieb des gesunden Kindes zu seiner geistigen und seelischen Emporbildung ausnutzt. Dies mit Spielen mit und ohne Spielsachen, mit Bewegungs-, Lauf-, Fang-, Kampf-, Ritual- und Singspielen, und wie die Kategorien alle heissen, im Allein- oder Gruppenspiel. Der Lehrerin oder dem Lehrer gibt das Buch eine flotte Uebersicht über die Beschäftigungsmöglichkeiten mit Papier, Knetlehm, Holz usw. Wertvoll sind auch die Hinweise auf die gute Kinderlektüre mit Büchertiteln für alle Altersstufen. Das Buch sei allen Erziehern warm empfohlen. *H. Bracher.*

Jacob Streit, **Das Bienenbuch.** Atlantisverlag Zürich. Preis Fr. 4. 50.

In Zwiegesprächen zwischen Grossvater und Enkel zeigt uns der Verfasser Werden, Wachsen und Sterben im Bienenvolke.

Die Sprache tönt bedächtig. Wir glauben den alten Bienenvater sprechen zu hören, der seinem Enkel in wohl abgemessenen, oft altmodisch geformten Sätzen, die aber gerade dadurch originell wirken, vom Leben und Treiben der Bienen erzählt. Die Belehrungen des Grossvaters werden unterbrochen und ergänzt durch die eigenen Beobachtungen des Knaben Konrad. Die jungen Leser werden zu eigenem Beobachten und Ueberlegen angeregt. Das Buch ist mit Bildern von Kurt Tuch versehen, die sich dem Inhalte unaufdringlich einordnen. Die dem Schluss angefügte Legende steht mit dem vorher Dargebotenen in keinem Zusammenhang und wäre besser weggelassen worden. — Das Buch eignet sich für Knaben und Mädchen vom 10. Altersjahre an. Als Stoffsammlung ist es auch dem Lehrer und der Lehrerin der Unter- und Mittelstufe willkommen. *Elsa Kümmerly.*

Nidelgret. Schweizer Märchen von *Otto Hellmuth Lienert;* Waldstatt Verlag. Broschiert Fr. 6. 50, Leinen Fr. 8. 80. 207 Seiten.

Sagen von Teufelswesen und Hexenspuk sind mit ihren oft primitiven Zügen nicht immer eine empfehlenswerte Lektüre für die Jugend. Wo aber die altbekannten und dazu viele neu erfundene Gestalten ein heiteres Märchengewand angezogen haben, wie in diesem Fabulierbuch, kann man seine Bedenken fallen lassen. Sogar der Erwachsene wird, dem Glanz dieses mit köstlichen Einfällen geschmückten Gewandes folgend, sich gerne für eine Weile über den Zwang der Wirklichkeit hinausführen lassen in jenes « Frohland », in das der überlistete Böse wider Willen seinen letzten Dampfzug hinsteuert (von morgen an wird elektrisch gefahren!). Er wird sich gerne an diesen Märchen seinen Glauben daran stärken, dass Natur und Himmel immer wieder, in vielerlei Gestalt, gute Kräfte herniedersenden, um die in Bosheit und Elend verkrampfte Welt zu erlösen.

Die *Sprache* dieser Märchen ist kräftig und flüssig, vielleicht hie und da zu gewaltsam mundartlich gefärbt oder zu eigenwillig. (Was sind « wachbare Augen »? oder wer war schon « bis *aufs Herz* erstaunt »?)

Den im übrigen sympathischen Federzeichnungen von Hedy Giger möchte man ein wenig mehr von der soliden, gut charakterisierenden Art dieser Sprache wünschen.

O. Burri.

Trudi Müller, **Tildis Lehrjahre.** Erzählung für junge Mädchen. Orell Füssli, Zürich. Fr. 6. 50.

Diese Jungmädchengeschichte wird besonders jene fesseln, die sich mit einer nicht selbst erwählten Berufslehre auseinandersetzen müssen. Tildi zeichnet gerne und gut, wird aber in eine kaufmännische Lehre gesteckt; denn sie soll ihrer verwitweten Mutter bald eine Hilfe werden. Allmählich wächst sie in die Bureauarbeit hinein, bewährt sich und, o Wonne, kann schliesslich auch ihr geliebtes Zeichnen beruflich ausüben.

Die Verfasserin erzählt einfach und lebenswahr, ohne jegliche Uebersteigerung — es geschieht im Grunde auffallend wenig — und in natürlicher Sprache. Schön und zart wirkt das Verhältnis zwischen Mutter und Tochter. *Elisabeth Binder.*

Manfred Wiese, **Rolf, der Segelflieger.** Schweizer Spiegel Verlag, Zürich. 160 S.

Das Buch schildert die Entwicklung eines begabten Segelfliegers. Man merkt es ihm an, dass sein Autor, eine Schwede, alle Kenntnisse und Fähigkeiten besitzt, um selbst den lautlosen Menschenvogel durch die Wolken zu steuern. Er begeistert uns. Wir fliegen mit, wir spähen gespannt nach Zeichen günstigen Aufwindes, lesen die Instrumente ab, steigen in Wolken und fallen im Abwind, geraten wohl auch in Hagel und Sturm, erringen Preise und erreichen im 1000 km-Flug das Land der Mitternachtssonne — ja, die Aufwinde der Phantasie tragen uns sogar zuletzt noch weiter hinauf in die Gefahren des Eismeers.

Dies alles ist in einer schlichten Art erzählt — dies alles und noch mehr. Neben der Spannung das Ruhen, die Freude am Schauen in Tiefen und Weiten, und besonders die Liebe zur heimatlichen schwedischen Landschaft und zu ihren Bewohnern, die wir so, samt Teilen ihrer Geschichte, gewissermassen im Gleitflug und doch eindrücklich, kennen lernen.

Ein wertvolles Buch für die reifere Jugend, Mädchen nicht ausgenommen. *O. Burri.*

René Gardi, **Gericht im Lager.** Eine Bubengeschichte. Illustriert von Gunther Schärer. Halbleinen Fr. 6. 80. Verlag Sauerländer, Aarau.

Nach « Schwarzwasser » schenkt uns René Gardi seine zweite Abenteuer-Erzählung von Knaben für Knaben. Nicht Abenteuer im Sinne der Robinsonaden, Indianer und Detektivgeschichten, aber doch mit Anklängen an diese Kategorien, und darum werden sie auch den jungen Lesern im Tatenalter munden.

Fast wie Robinson das Meer und die einsame Insel erleben die Buben des Lehrers Jost in ihrem Ferienlager den Bielersee im Auwald und Schilf, am Ufer der Insel gegenüber. Wie er bauen sie sich ein Floss, segeln damit über das Wasser, kämpfen wilde Kämpfe, Seeräuber gegen Seefahrer, erleben Gewitter und eine Art Schiffbruch. Ein Disziplinarfall, bei dem es um die Moral und die Ehre der Bubengemeinschaft geht, bringt Aufregung ins Lager und stellt Aufgaben, die fast detektivischen Spürsinn erfordern. Wie der ehrgeizige Fritz Burger die Lösungen des topographischen Wettbewerbes klaut, um den ersten Preis zu gewinnen, wie er vom Kameraden ertappt und angeklagt wird, wie dieser vor dem in Szene gesetzten Schwurgericht des Lagers den Beweis für die Anklage zu erbringen hat und dabei gescheitert wäre, wenn nicht der verkannte Max ihm zu Hilfe gekommen, das wird äusserst lebendig und spannend erzählt. Und erst recht spannend wird die Geschichte, wenn berichtet wird, wie der überführte Sünder aus Scham sich aus dem Lager in die Einsamkeit eines Jura-Ferienhauses flüchtet, wie er von den Kameraden gesucht und endlich gefunden und ins Lager zurückgeführt wird.

Was die Erzählung erzieherisch besonders wertvoll, ja zu einem Kleinod der Jugendliteratur macht, das ist die künstlerisch diskrete und feine Art, wie der Verfasser seinen Buben beibringt, dass es schöner ist, einen fehlbaren Kameraden entsühnt in die Gemeinschaft zurückzuführen, als ihn zu verurteilen; alldieweil wir alle Sünder sind.

Ergreifend schön der Schluss, da die zwei Freunde mit dem eingefangenen reuigen Sünder, der nicht geknickt und schuldbeladen, sondern mit Kraft und Zuversicht ins Ferienlager zurückkehrt, singend selbander talwärts schreiten. Der Illustrator hat die Glücksstimmung der Drei in einem fein nachempfundenen Bildchen festgehalten. Er hat überhaupt in seinen zahlreichen Zeichnungen die Buben in ihrem Tun und Wesen zutiefst erfasst, so wie er auch die Landschaft künstlerisch meistert. René Gardi hat an ihm einen Mitarbeiter, wie er sich einen befähigteren nicht wünschen kann.

« Gericht im Lager » ist ein ganz vorzügliches Jugendbuch; es kann allen Kollegen für ihre Schülerbibliotheken warm empfohlen werden. *H. Bracher.*

Richard Schweizer, **Marie-Louise.** Eine Erzählung. Verlag Oprecht, Zürich. 167 S., L. Fr. 6. 80.

Für die Leser, die den Film gesehen, wird dieses Buch ein Geschenk bedeuten, hält es doch unvergessliche Eindrücke dauernd fest; im Text sowohl wie in den beigegebenen Bildern, die dem Film selbst entnommen sind. Im Film wie hier im Buche sind es die erschütternden Erlebnisse der vom totalen Krieg überraschten, gepeinigten, verfolgten Zivil-

bevölkerung: die Angst und das Grauen beim Herannahen des feindlichen Kanonendonners und der Bombengeschwader, beim Einschlag der Geschosse und Einsturz des Hauses; das dumpfe Elend der Ausgebombten beim Schlangenstehen am öffentlichen Suppentopf; die täglichen Schrecknisse des Fliegeralarms, der Flucht in die Keller, der Einschläge und Explosionen mit ihren blutigen Opfern; die hoffnungsvolle Fahrt der tausend Franzosenkinder in die Schweiz; das Glück des Geborgenseins im gastlichen Haus des Fabrikdirektors, wo die kleine Marie-Louise das Lachen wieder lernt — dies alles liest man mit Ergriffenheit. Richard Schweizer schreibt einen knappen, aber mit tiefen Empfindungen geladenen Stil. « Marie-Louise » ist ein wertvolles Jugendbuch. *H. Bracher.*

Ernst Eschmann, **Gottfriedli.** Aus der Jugendzeit Gottfried Kellers. Für die reifere Jugend erzählt. Mit 20 Illustrationen von Theo Wiesmann. Rascher Verlag, Zürich.

Im ersten Band seines « Grünen Heinrich » erzählt Gottfried Keller die Geschichte seiner Kindheit, angefangen vom « Lob des Herkommens » bis zur Berufswahl. Kellers Roman ist zu sehr mit Gedanklichem befrachtet, um als Jugendlektüre gelten zu können. Ernst Eschmann hat nun den Versuch unternommen, diesen Teil des Romans zu einer Erzählung für die Jugend um- und auszuarbeiten. Er gestaltet den Stoff frei, das Recht des Dichters in Anspruch nehmend, sich ein eigenes Bild vom Helden zu schaffen. Auch steigt er bewusst in Stil und Form zur Jugend und ihrer Auffassungskraft hinunter. So entsteht ein anderer « Grüner Heinrich », als wie wir ihn in der Vorstellung haben: ein aufgeschlossener, kindlicherer, eben — wie ihn der Titel trefflich charakterisiert – ein Gottfriedli. Immerhin ist das über 350 Seiten starke Buch so sehr gefüllt mit Wissen um lokale und historische Dinge, dass es schon das starke Interesse für den Dichter Gottfried Keller voraussetzt, wie man es bei der reiferen Jugend erwartet. — Die Episode mit dem ungeschickten Lehrer, bei Keller mit menschlichem Verstehen für den grausam Verfolgten meisterlich gemildert, vergröbert Eschmann. Sein « Hesibald » — Spitzname für den unguten Lehrer — ist eine mit Ressentiments beladene Karikatur. Sie mag der Wirklichkeit weitgehend entsprechen, aber weil das Gegengewicht— der Typ des tüchtigen Lehrers — fehlt, wird « Gottfriedli » zum Jugendbuch mit problematischer Wirkung. Dieses Fragezeichen ausgenommen, kann der Versuch Eschmanns als gelungen und das Buch als wertvoll bezeichnet werden.

H. Bracher.

Elisabeth von Steiger-Walch, **Frohwald und seine Gäste.** 163 Seiten, HL. 6. 50. Orell Füssli, Zürich.

Ausgangspunkt des Geschehens ist die gastliche und tatenfrohe Pfarrfamilie im Dorfe Frohwald. Ein Bazar für den Krankenpflegeverein ist im Tun. Recht realistisch und nicht ohne Humor wird uns berichtet, wie das zu- und herging, wie die Sache von den Komiteedamen beredt und beraten wurde, wie die Preise der Jäcklein und Strümpflein und Käpplein bestimmt und angeschrieben wurden, was das Fräulein Schnetzli, die wunderliche Alt-Lehrerin, mit ihrer Zwanzigernote gekauft, was der Herr Pfarrer Kuster und die Frau Pfarrer Lehmann und der Herr Professor Huber gesagt und getan im Hin und Her des Bazarbetriebes. Einige Seiten weiter fahren wir mit Barbara und ihrer Mutter nach Rom und später nach Aegypten, lesen vom glücklichen Zusammentreffen der beiden mit dem jungen Archäologen Dr. Franz Grunder, der dann in Kairo und Luksor ihr liebenswürdiger Reiseführer ist; aus Barbaras Reisebriefen entnehmen wir, was wir längst vorausgesehen, dass da eine regelrechte Verlobung im Werden ist. Und so weiter.

Der Backfischroman seligen — oder sagen wir aufrichtiger: unseligen Andenkens steigt wieder vor uns auf; die Zeit des ahnungslosen, satten Spiessbürgertums, das noch keine sozialen Probleme kannte oder sie nicht ernst nahm, das unbeschwert in den Intimitäten des Haushaltes und des Herzens kramte und alle Dinge zum besten gedeihen liess.

Nein, für solchen Tand ist unsere Zeit zu ernst! Verschonen wir unsere Jugend vor solch belangloser und beziehungsloser Literatur! *H. Bracher.*

Die neuen SJW-Hefte

führen die Leittendenz des Werkes glücklich weiter. Sie unterhalten, belehren und erziehen. Unterhalten wird unsere Buben im Kraft- und Tatenalter

E. P. Hürlimanns Geschichte vom Nachtwächterbuben, der den Spion des Grafen von Romont arglos über Laupens Stadtmauern führt.

« *Rolf, der Hintersasse* » wird ihnen aber auch zeigen, wie unbedachtes Handeln in Schuld verstrickt: beinahe wäre Rolf seiner Vaterstadt zum Verräter geworden; er muss dafür mit einer Nacht im « Hexenkämmerlein » büssen. Wie er sich vor seinen Mitbürgern durch eine tapfere Tat rehabilitiert — die Geschichte spielt zur Zeit der Burgunderkriege — will ein späteres SJW-Heft erzählen. Wir beglückwünschen den Laupener Kollegen zu seiner flotten Bubengeschichte.

« *Stille Helden* » von Adolf Vögtlin erzählt ebenfalls, aber gegenwartsnäher, von gesühnter Schuld, mahnt die jungen Leser zur Vorsicht und Vernunft im Kampfspiel und zeigt gleichzeitig, wie treue Arbeit an sich selbst die wirksamste Entsühnung darstellt.

« *Gefährliche Kameradschaft* » von Albert Fischli beschlägt das gleiche Thema. Nur dass hier Ungehorsam gegen den Lehrer aus Hörigkeit zu schlimmen Gesellen an Schuldigen bestraft wird, während die Mitschuldigen, wie das im Leben oft der Fall ist, mit der Schicksalsmahnung davonkommen.

« *Ali und die Legionäre* » von Friedrich Glauser ist ein Stimmungsbild aus dem unruhigen Marokko, eine literarisch gute Leistung, aber stofflich doch zu dürftig, um als Jugendlektüre gelten zu können.

« *Alle Jahreszeiten sind voll Fröhlichkeiten* » ist ein Malbüchlein für Erstklässler, das fröhlich belehrt in Text und Bild über die Dinge und Geschehnisse, die das Jahr dem Kinde schenkt.

« *Florian und seine Geissen* » von Mira Vogt-Wirth wird als Klassenlektüre den Zweit- und Drittklässlern Freude machen. Sie werden die Erlebnisse dieses tapferen Verdingbübleins lebhaft miterleben.

« *Schulmeister Pfiffikus* » ist wieder ein ansprechendes Märchenbüchlein der erfindungsreichen und stilgewandten Basler Kollegin Anna Keller. Sie hat es da auf unterhaltliche Belehrung der Kinder über das Wesen und Wirken des Alkohols abgesehen. Sie tut das liebenswürdig und stilistisch geschickt, so dass man die Tendenz gerne mitnimmt.

« *Das Geheimnis der Krötengasse erobert die Welt.* » In dieser « Geschichte der redlichen Pioniere von Rochedale » zeigt der Redaktor des SJW einmal mehr, wie man einen auf Belehrung der Jugend hinzielenden Stoff künstlerisch meistert. Die packende Schilderung des schottischen Weberelendes zur Zeit des Frühkapitalismus und der Arbeiterrevolten gegen die neuen Maschinen und Fabriken wird dem Geschichtslehrer eine willkommene Begleitlektüre zu den betreffenden Abschnitten seines Unterrichtsstoffes abgeben. *H. Bracher.*

Josef Reinhart, **Waldvogelzyte.** Gschichte vo deheime. Gesammelte Werke I. Band. Sauerländer, Aarau. L. Fr. 6.—.

Es sind noch immer die gleichen warmherzigen, lebensnahen, tiefinnerlichen Erzählungen aus des Dichters Bauern- und Jugendheimat, die uns vor 25 Jahren, als sie erstmals erschienen, so mächtig ergriffen und gegen den Dichter mit Dank erfüllt haben. Seither haben seine vielen schönen Bücher Josef Reinharts Namen im ganzen Schweizerland berühmt gemacht. Es ist darum kein gewagtes Unternehmen, wenn der Verlag H. R. Sauerländer, der dem Dichter wohl am nächsten steht, Reinharts Werke auf seinen 70. Geburtstag hin sammelt und sie in neuem Gewande herausgibt.

Die erste Probe liegt hier vor. Sie ist schlicht und gediegen ausgestattet, mit grossem schönem Schriftsatz, wie

wir das vom Sauerländer-Verlag gewohnt sind. Wir freuen uns mit allen Freunden des Dichters, dass der Start des Unternehmens so wohl geraten ist, und wünschen diesem einen guten Fortgang. *H. Bracher.*

Aus der Tierwelt. Belehrende und unterhaltende Geschichten von zwölf Schriftstellern. Waldstatt Verlag Einsiedeln. L. Fr. 8. 50.

Unter den «zwölf Schriftstellern» sind sieben Schriftstellerinnen, die Tiergeschichten beigesteuert haben, eine gleich zwei. Sie erzählen, wie zu erwarten ist, von ihren vierbeinigen Hausgenossen und Freunden, von Hunden, Katzen und Pferden, eine von Störchen, eine letzte vom merkwürdigen Leben der Aale. Die männlichen Beiträger nehmen ihre Themen vorzüglich aus der Naturgeschichte; der eine schilderte (mit viel Phantasie) das Erleben eines Uhus unter feindlichen Waldtieren, ein anderer erzählt im Hauptstück des Buches die ereignisreiche Lebensgeschichte der grossen Libelle, genannt Teufelsnadel; von einer unglücklichen, weil am Brüten verhinderten Henne berichtet ein dritter und von der glücklichen Heimkehr eines ausgerissenen Papageis zum trostlosen Gatten ein vierter; und ein fünfter endlich, ein Inder, gibt ein reizendes Kinderabenteuer mit einem Lippenbären zum besten.

Alle diese dreizehn Tiergeschichten sind unterhaltlich, sicher auch belehrend, wie der Untertitel sagt. Wesentlich aber ist, dass sie alle aus einer liebevollen Einstellung zum Tiere und der Natur geschrieben sind und so erzieherisch wirken. Darum und weil sie alle — mit Unterschieden natürlich — gut geschrieben sind, auch weil das Buch illustrativ und typographisch gut ausgestattet ist, kann es als Jugendschrift bestens empfohlen werden. *H. Bracher.*

Emil Balmer, **d'Glogge vo Wallere.** Schwarzeburger-Gschichte. 2. Auflage. Verlag A. Francke, Bern. L. Fr. 6. 80.

Emil Balmers Erstlingswerk, das das Schwarzenburgerländchen und seine Bewohner dichterisch verklärt, erlebt seine verdiente zweite Auflage. Dies zur Genugtuung aller Heimatfreunde. Denn ihnen ist das Buch mit den sechs Dialekt-Geschichten, die so episch-reizvoll die Seele einer Landschaft einfangen, lieb geworden. Mit geniesserischem Behagen lesen sie noch einmal die «Dürsitz»-Erzähleten nach und haben dabei die behäbige, freundliche und gescheite Bäuerin Elisabeth Leuthold-Wenger vor Augen, die vor 20 Jahren noch die literarische Seele des Ländchens verkörperte. Sie lesen mit lächelndem Verstehen die elegische Liebesgeschichte «Der Fluch», die so ganz den Volkston trifft. Und sie geniessen noch einmal den «Glückshoger», diese prachtvolle Erfindung Balmers mit dem glückhaften Liebes- und Ehepaar Rosi und Hans. Sie werden sich beim Lesen bewusst, dass ein grosser Kulturschatz in der Berner Mundart, insbesondere in der des Schwarzenburgerländchens verborgen liegt, und dass wir deren Betreuern Emanuel Friedli und Emil Balmer grossen Dank schulden.

H. Bracher.

Hans Maier, **Von Schweizerbüchern und ihren Dichtern.** Rascher Verlag Zürich, brosch. Fr. 6. 50.

Der Verfasser setzt sich das Ziel, junge Menschen zu nutzbringendem Lesen zu erziehen. Er leitet sie an, Inhaltsangaben abzufassen, empfiehlt, Zeitungsausschnitte zu sammeln und stellt mancherlei Aufgaben, die vielleicht von sehr fleissigen Leserinnen ausgeführt werden.

Gemeinverständlich erläutert er an Beispielen die Unterschiede zwischen Märchen, Sage und Fabel, zwischen Beschreibung und Erzählung, zwischen Anekdote, Novelle und Roman. Dieser Teil kann auch dem Lehrer Anregungen für den Unterricht bieten. Leider geht Maier auf Schauspiel und Lyrik nicht ein; von den literarischen Strömungen kennzeichnet er nur Romantik und Realismus.

In der zweiten Hälfte des Buches stellt der Verfasser die bekanntesten Schweizerdichter in Bild und Wort vor. Doch vermisse ich eine strengere Auslese, eine bestimmtere Charakterisierung und eine klare und mutigere Führung zum wirklich Schönen und Wertvollen, die vor dem dichterischen Schaffen der Gegenwart nicht zaudernd haltmacht.

Ernst Segesser.

Neue Bücher

Besprechung — ohne jegliche Verpflichtung — vorbehalten.

Pierre Barrelet, **Mémento de grammaire Française.** Le français en 15 points pour élèves et adultes. A. Francke A.-G., Bern. Brosch. Fr. 1. 20.

Gottfried Bohnenblust, **Der junge Spitteler.** Artemis-Verlag, Zürich.

Collection de textes français. A. Francke A.-G., Bern.

Nr. 77. *Petites histoires amusantes et très faciles.* (Herausg. E. Fromaigeat).

Nr. 78. Premières lectures littéraires (Herausg. E. Fromaigeat.)

Nr. 79. Charles Perault, *Choix de contes de fées.* (Herausg. Walter Hebeisen.)

Nr. 80. *Scènes vues et scènes vécues.* (Herausg. E. Fromaigeat.)

Nr. 81. *Marc Monnier, Donna Grazia.* (Herausg. Walter Hebeisen.)

Nr. 82. *A travers la vie pratique.* (Herausg. E. Fromaigeat.)

Collezioni di testi italiani. A. Francke A.-G., Bern.

Nr. 35. *Luigio Carloni-Groppi, Accanto al focolare, All'ombra dei castagni.* (Herausg. Walter Keller.)

Nr. 36. Guido Nobili, *Memorie lontane.* (Herausg. Lotte Kaupp.)

Nr. 37. Carlo Goldoni, *Le smanie per la villeggiatura.* (Herausg. E. Piguet-Lansel.)

Nr. 38. Diego Valeri, *Le leggende de Gral.* Parsifal e Lohengrin. (Herausg. P. A. Buchli.)

Nr. 39. *Prima letture.* (Herausg. Max Grütter.)

Collection of English Texts. A. Francke A.-G., Bern.

Nr. 72. *Icarus Pioneers of the Air.* Herausg. F. H. Gschwind

Nr. 72. René Rapin, *To the South Pole with Scott.*

S. Furrer, **Gesangstil und Probeband.** Sonderdruck aus «Blätter vom Muristalden», November 1944. Verlag H. Lang & Co., Bern. Fr. 2. —.

Rudolf Kaulla, **Beiträge zur Entstehungsgeschichte des Geldes.** A. Francke A.-G., Bern. Brosch. Fr. 4. 50.

Theo Marthaler, **La conjugaison française.** Zweite verbesserte Auflage. Romos A.-G., Zürich. Fr. 1. 25.

F. L. Sack, **An English Reader.** Illustriert. Kart. Fr. 3. 80. A. Francke A.-G., Bern.

Johanna Spyri, **Kurze Geschichten.** 2 Bände. Je Fr. 5. 80. Rascher Verlag, Zürich.

Hans Wegmann, **Gottes Werk und Mitarbeiter.** Eine christliche Glaubens- und Lebenslehre. Verlag P. Haupt, Bern.

Verschiedenes.

Der neue Bund. Monatsschrift, herausgegeben vom Escherbund. Schriftleitung: Dr. Elisabeth Rotten, Saanen. Jahresabonnement Fr. 4. —.

Dr. *H. Frey*, **Die Weltwirtschaftskarte.** Maßstab 1 : 32 000 000. Format 132 × 92 cm. In fünf Ausführungen. Fr. 16. — bis Fr. 37. —. Kümmerly & Frey, Bern.

Handarbeit und Schulreform. Monatsschrift des Schweiz. Vereins für Handarbeit und Schulreform. 50. Jahrgang. Redaktion: Albert Maurer, Baden.

Gute Schriften.

S. Salminen, *Katrina.* Roman. Basel Heft Nr. 223. 60 Rp.

Als die Welt noch offen war. Nach den Erzählungen von Fred N. Wagner aufgezeichnet von Fr. Witz. Basel. Heft Nr. 222. 60 Rp.

Theodor Storm, *Pole Poppenspäler.* Zürich Heft Nr. 215. 50 Rp.